

KINDERLEBEN IM KONZERT DER MÄCHTE

**Kurprinz
Joseph Ferdinand,
Fürst von Asturien
(1692–1699)**



Kinderleben im Konzert der Mächte.
Kurprinz Joseph Ferdinand, Fürst von Asturien (1692–1699)

Staatliche Archive Bayerns
Kleine Ausstellungen
Nr. 37

Kinderleben im Konzert der Mächte

Kurprinz Joseph Ferdinand Fürst von Asturien (1692–1699)

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs



München 2012

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen
hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Christian Kruse
Redaktionelle Mitarbeit: Claudia Pollach

Nr. 37: Kinderleben im Konzert der Mächte. Kurprinz Joseph Ferdinand, Fürst von Asturien (1692–1699). Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

Konzeption und Bearbeitung: Elisabeth Weinberger und Gerhard Immler
unter Mitarbeit von Laura Scherr

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 2. Oktober bis 16. November 2012

Umschlagbild vorne: Kurprinz Joseph Ferdinand als Fürst von Asturien (vgl. Kat.Nr. 14b) – abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds.

Umschlagbild hinten: Sargaufschrift für Joseph Ferdinand (vgl. Kat.Nr. 21b).

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2012
Umschlaggestaltung, Satz und Layout: Karin Hagendorn
Druck: Danuvia Druckhaus Neuburg GmbH, Neuburg a.d. Donau
ISSN 1434-9868
ISBN 978-3-938831-39-7

Inhalt

Kurprinz Joseph Ferdinand, Fürst von Asturien (1692–1699) von <i>Elisabeth Weinberger</i>	7
Europa im Schatten der spanischen Erbfolgefrage von <i>Gerhard Immler</i>	27
Katalog.....	44
Literatur.....	71

Kurprinz Joseph Ferdinand, Fürst von Asturien (1692–1699)¹

von Elisabeth Weinberger

„Den 28. octobris in Festo S.S. Simonis et Judae, in der frue umb halbe drey Uhr, als sich der himmel schön und voller Stern noch zeigt, ist zu Hof apud Serrenissimam allarm worden ...“² Mit diesen Worten beginnt der Auszug aus dem Diarium der kurfürstlichen Geheimen Kanzlei in Wien, in dem von der Geburt und der Taufe des Kurprinzen Joseph Ferdinand berichtet wird. Die Formulierung klingt hoffnungsvoll und zuversichtlich und lässt nicht ahnen, dass dieses Kind nur wenige Jahre leben würde. Um vier Uhr morgens wurde Joseph Ferdinand am 28. Oktober 1692 als dritter und einziger überlebender Sohn³ des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel und dessen Gemahlin Maria Antonia in Wien geboren. Zu diesem Zeitpunkt war der Kurfürst bereits in Brüssel als Generalstatthalter der Niederlande installiert, die Kurfürstin war zunächst in München zurückgeblieben.

Die Ehe des bayerischen Kurfürsten mit der österreichischen Erzherzogin Maria Antonia, Tochter Kaiser Leopolds I., war das Ergebnis politischer und dynastischer Überlegungen und alles andere als glücklich. Maria Antonia war nicht bereit gewesen, dauerhaft allein in München zu residieren, und war schließlich an den kaiserlichen Hof nach Wien zurückgekehrt. Weder die Aufforderungen des Kurfürsten noch die dringenden Bitten der bayerischen Landschaft hatten die schwangere Landesfürstin zur Rückkehr nach München bewegen

¹ Die Darstellung stützt sich auf den Abschnitt „Der Prinz von Asturien“ aus der Max Emanuel-Biographie von Ludwig Hüttl, Max Emanuel. Der blaue Kurfürst 1679–1726. Eine politische Biographie, München 1976, S. 244–269, sowie die medizinhistorische Dissertation von Peter Boruth, Die Krankengeschichte des Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern (1692–1699). Textedition mit Übersetzung, Diss. masch. München 1985.

² BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 688, Extrakt vom 28.10.1698.

³ Der erste Sohn aus dieser Ehe, Leopold Ferdinand, geboren am 22. Mai 1689, starb drei Tage später, der zweite Sohn Anton, geboren am 28. November 1690, verstarb, mit einer Nottaufe versehen, noch am Tag seiner Geburt.

können. Die Geburt eines kurfürstlichen Kindes im Ausland war ein Novum. Vertreter der Landschaft und des Hofes reisten nach Wien, um bei der Entbindung vor Ort zu sein. Die Aufsicht über das Wohlergehen der Kurfürstin in Wien übernahmen Dr. von Walther, der Vorsitzende des Münchner Ärztekollegiums, und Gräfin Maria Antonia de la Perusa, die Witwe von Louis Bertrand de la Perusa, der am 26. September 1683 an der Ruhr im bayerischen Feldlager vor Wien gestorben war⁴. Die Entbindung verlief rasch und ohne Komplikationen. Das neugeborene Kind war kräftig und gesund. Es entwickelte sich in seinen ersten Lebenswochen unauffällig. Die Kurfürstin selbst erholte sich von der Geburt jedoch nicht. Wenige Tage nach der Entbindung setzte Fieber ein, sie klagte über Kopf- und Leibschmerzen, wurde melancholisch und zweifelte an der Besserung ihres Gesundheitszustandes. Keiner der sie behandelnden Ärzte konnte ihr helfen. Im Alter von nur 23 Jahren verstarb Maria Antonia am 24. Dezember 1692 im Kindbett.

Die Betreuung und Erziehung von Joseph Ferdinand oblag Gräfin Maria Antonia de la Perusa, seiner Aja (Kinderfrau), die ihn bereits zur Taufe getragen hatte. Das Kind entwickelte sich gut, sein Zustand war den ärztlichen Berichten zu Folge sehr stabil, so dass Kurfürst Max Emanuel anordnete, es nach München zu bringen. Nach dem Tod von Maria Antonia fürchtete er aus dynastischen Gründen um die Sicherheit des Säuglings am Wiener Kaiserhof.

Bereits vom Tag seiner Geburt an war Joseph Ferdinand der Hoffnungsträger, an den sich die Erwartung seines Vaters auf eine Standeserhöhung knüpfte. Die Aussicht, dass ein männlicher Nachkomme aus dieser Ehe zu den potentiellen Anwärtern auf das spanische Erbe gehörte, dürfte wohl auch der ausschlaggebende Grund für die Heirat mit Maria Antonia gewesen sein. Seit dem Tod seiner Mutter war das einzige überlebende Kind aus dieser Verbindung noch kostbarer geworden. Max Emanuel wollte seinen Sohn aus dem Einflussbereich Kaiser Leopolds I. entfernen, der für seinen eigenen Sohn Karl eben-

⁴ Ludwig Wolf, Die Familie der Grafen von Perusa. In: Oberbayerisches Archiv 129 (2005) S. 25–66, hier S. 41.

falls Hoffnungen auf das spanische Erbe hegte und den bayerischen Kurprinzen möglicherweise als Konkurrenten empfand.

Für die Reise nach München wurden vier Transportmöglichkeiten in Betracht gezogen: auf dem Wasserweg über die Donau und den Inn, auf dem Landweg in der Kutsche, in einem Tragsessel oder in einer Maultiersänfte. In einem Memorial vom 20. März 1693 wog man genau ab, welcher Weg der sicherste sei, um Anfang Mai einen Säugling von Wien nach München zu transportieren: Der Wasserweg wurde abgelehnt, „weils auf dem wasser umb selbige zeit noch frisch und kalt und an sich selbst feicht ist, so dem Churprinzen an seiner Gesundheit schädlich fallen dürfte“⁵. Die Entscheidung fiel zu Gunsten von Maultiersänften aus. Der Transport in der Kutsche oder in einem Tragsessel wurde bei den damaligen Straßenverhältnissen als zu riskant empfunden. Starke Stöße oder Umkippen der Kutsche, respektive Stolpern der Träger war nicht auszuschließen. In der Sänfte wurde Joseph Ferdinand ständig auf dem Arm gehalten und so möglichst sanft und sicher transportiert. Begleitet wurde der Prinz von seinem Hofstab und einem Kollegium von Leibärzten, Dr. von Walther, Dr. Weller und Dr. Karl Ferdinand Vacchieri, die sich um sein Wohl kümmerten. Gräfin Maria Antonia de la Perusa führte eine Reiseapotheke mit sich, die exakt auf seine Bedürfnisse abgestimmt war. Den beiden Leibärzten Weller und v. Walther wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Kurfürsten Max Emanuel Dr. Vacchieri als persönlicher Leibarzt des Kurprinzen vorgesetzt. Dr. Vacchieri hatte in Padua Medizin studiert, sich vor allem in den Türkenkriegen Verdienste erworben und das Vertrauen des Kurfürsten gewonnen.⁶ Er blieb bis zum Tod des Kurprinzen sein behandelnder Leibarzt und nahm auch nach dessen Tod die Obduktion vor.⁷

Die Reisegesellschaft brach am 7. Mai 1693 in Wien auf und traf am 7. Juni in München ein. Die Reise verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle. An der bayerisch-österreichischen Grenze bei Ried im Innkreis wurde Joseph Ferdinand von einer Abordnung der bayerischen

⁵ BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 689, Memorial vom 20.3.1693.

⁶ BayHStA, HR I, Fasz. 513, Nr. 287, Supplik vom 6.5.1687.

⁷ Boruth (wie Anm. 1) S. 28.

Landschaft erwartet. In Altötting wurde das Kind in die heilige Kapelle getragen, selbst der Kurfürst von Köln, Joseph Clemens, jüngerer Bruder Max Emanuels, reiste nach Altötting, um seinen Neffen zu sehen. Max Emanuel selbst kam nicht nach Bayern. Er war als Generalstatthalter der Niederlande in Brüssel unabhkömmlich. Seinen Sohn lernte er erst bei dessen Ankunft in den Niederlanden im Mai 1698 persönlich kennen. Dem Umstand, dass Joseph Ferdinand in München erzogen wurde, während Max Emanuel in Brüssel residierte, ist es zu verdanken, dass die Kindheit des Kurprinzen außerordentlich gut dokumentiert ist. Max Emanuel nahm allerdings großen Anteil an der Entwicklung des Kindes. Jede Postsendung nach Brüssel enthielt einen Brief über das Befinden seines Sohnes.⁸ Joseph Ferdinand gewöhnte sich ohne Probleme in München ein. Eine Veränderung des Umfeldes ist für einen Säugling unproblematisch zu verkräften, wenn die Bezugspersonen stabil bleiben. Dies war hier der Fall. Seine Mutter dürfte er als solche nicht wahrgenommen haben. Er wäre auch im Falle ihres Überlebens von einer Amme gestillt und von seiner Aja betreut worden. Die Rolle der weiblichen Hauptbezugsperson nahm Gräfin Perusa ein; sie betreute und erzog das Kind bis zu seinem Tod. In München bezog der Kurprinz eine Reihe von Gemächern, die bisher dem Kurfürsten von Köln zur Verfügung gestanden hatten. Er verfügte über eine Suite von drei Räumen, die aus einem „Marchzimmer, einer Ante Camer-Audienzstuben“ und dem Schlafzimmer bestand. Die Räume der Gräfin Perusa und ihrer Dienerinnen schlossen sich unmittelbar an.⁹

Joseph Ferdinand wurde von Anfang an auf seine Rolle als späterer Herrscher vorbereitet. Die Erziehung des Kurprinzen stand ganz in der Tradition, in der auch sein Vater Max Emanuel und sein Großvater Ferdinand Maria erzogen worden waren: Methoden, Erziehungsinhalte und Lernziele waren unverändert. Reiten, Kutschieren und Jagen waren unerlässliche Fertigkeiten und können auch von kleinen Kindern spielerisch erprobt werden.

⁸ Die Überlieferung dieser Briefe befindet sich in der Abteilung III des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Geheimes Hausarchiv, GHA) im Bestand Korrespondenzakten unter den Nummern 688–693.

⁹ BayHStA, Fürstensachen 714.

Joseph Ferdinand besaß einen „kleinen Hirschfänger sambt dem Jägerhorn, Pulverfläschl und anderer Zugehör mit einem silbernen und vergoldten Beschlög“. ¹⁰ Er durfte im Hofgarten reiten und mit einer Gartenkutsche sowohl im Freien als auch in geschlossenen Räumen selbst fahren. ¹¹ Das Ritterspiel war in seiner Erziehung von großer Bedeutung. Sein Nachlassinventar nennt mehrere Degen und Rapiere, wahrscheinlich dürfte ihm auch ein Brustharnisch gehört haben. ¹² Bereits im Alter von gut zwei Jahren beschäftigte er sich mit Musikinstrumenten, denn Musizieren war Bestandteil der höfischen Erziehung. Bezeichnenderweise gab man ihm für seine ersten Versuche Flöten und Pauken. Diese Instrumente waren robust und nicht so schnell zu ruinieren wie Geigen oder ein Cembalo und boten die Möglichkeit, ungestraft Lärm zu erzeugen. Auch wenn Joseph Ferdinand ein Kind des ausgehenden 17. Jahrhunderts war und als Kurprinz eine Sonderstellung einnahm, kann man aufgrund anthropologischer Konstanten davon ausgehen, dass er Bedürfnisse hatte, die Kindern allgemein eigen sind: Dazu gehört der Wunsch nach Liebe, Zuwendung und Anerkennung, nach Spielen und Bewegung, und nach dem Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten. Im Rahmen der höfischen Erziehung wurden diese Bedürfnisse natürlich in Bahnen gelenkt. Es wurde von ihm ein Benehmen verlangt, das dem Erwachsener entsprach. Beispielhaft hierfür ist die Beschreibung der Nikolausfeier 1695. ¹³ Der Prinz fürchtete sich nicht vor dem Nikolaus – unter dem man sich sicher den heiligen Bischof und nicht den Krampus vorzustellen hat. Er ging ihm entgegen und küsste ihm die Hand. Der Dreijährige betete das Vaterunser und das Ave Maria, wurde gelobt und getadelt. Tadel gab es für eigensinniges und unruhiges Benehmen während der Heiligen Messe. Ruhiges Verhalten während eines längeren Gottesdienstes ist für ein Kind in diesem Alter eine große Anstrengung, wurde aber als selbstverständlich von ihm verlangt. Der Prinz gelobte Besserung und erhielt Geschenke, die dem Nachlass seiner Mutter

¹⁰ BayHStA, GHA, Schatzakten 601/2.

¹¹ Siehe Kat.Nr. 12.

¹² Hubert Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. Bd. 2: Ausstellung im Alten und Neuen Schloss Schleißheim, München 1976, Nr. 317.

¹³ Siehe Kat.Nr. 8.

entstammten. Von seinem Vater erhielt er als Nikolausgeschenk silberne „Maykriech“, womit Maikäfer gemeint sein könnten. Bezeichnenderweise freute er sich am meisten über Trommeln, Turnierköpfe und Lanzen – Gegenstände, die den Interessen und Fähigkeiten eines Dreijährigen einigermaßen entsprochen haben dürften. Seinen materiellen Wünschen wurden sicher selten Grenzen gesetzt. Das Inventar seines Nachlasses, das hauptsächlich kostbar verzierte, mit Edelsteinen besetzte Gebrauchsgegenstände und Schmuckstücke sowie eine beträchtliche, nicht minder kostbare Garderobe verzeichnet, ist umfangreich. Bereits „in die Fatschen“, das heißt zu seiner Geburt, erhielt er mit Edelsteinen besetzte Anhänger und Ketten. Von seinem Großvater, Kaiser Leopold I., bekam er als erstes Geschirr einen goldenen Teller, eine goldene Schale und einen goldenen Löffel mit dem kaiserlichen Wappen.¹⁴ Auch die zum Gebrauch gedachten Gegenstände wie Schreibzeug und -pult, Spazierstock oder Zahnstocher waren aus kostbaren Metallen und mit Edelsteinen besetzt. Eine Rassel, vergoldet, emailliert und mit Diamanten besetzt, mit einer Dachsklaue an einer Kette, einer kleinen Pfeife im Stiel und mit Schellen besetzt, erhielt er von Leopold I. als Spielzeug.¹⁵

Joseph Ferdinand nahm während der Abwesenheit seines Vaters den ersten Platz am Münchner Hof ein. Umgeben von Hofdamen und Kavalieren, deren Verhalten er nachahmte, übte er sich im höfischen Leben. Er empfing hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Fürsten, Gesandte oder Bischöfe, die ihm ihre Aufwartung machten, und konnte so seinen Gesichtskreis erweitern. Im Winter wurden ihm zu Ehren Schlittenfahrten veranstaltet, an denen die höfische Gesellschaft teilnahm. Joseph Ferdinand selbst stand in der Residenz hinter verschlossenen Fenstern und durfte zuschauen. Da er im Winter anfällig war für Erkältungen und Schnupfen, durfte er wegen der Erkältungsgefahr nicht selbst an dem Treiben teilnehmen. Maskeraden und Galaabende mit Musik und Tanz waren keine Ausnahmen. Bewegung an der frischen Luft wäre seiner Konstitution aus heutiger Sicht wahrscheinlich zuträglicher gewesen als lange Aben-

¹⁴ BayHStA, GHA, Schatzakten 601/2.

¹⁵ Siehe Kat.Nr. 10b.

de mit Tanz und Musik. Zu seinem ersten Geburtstag widmete ihm sein Onkel Joseph Clemens ein Singspiel in italienischer Sprache „La Gara degli Elementi“. Die Aufführung oblag herausragenden Vertretern des bayerischen Adels.¹⁶ Joseph Ferdinand mochte Theater und Komödien, die zu seiner Unterhaltung aufgeführt wurden. Er trug gerne Kostüme, und in seinem Zimmer stand zeitweise ein buntes Zelt, das Graf Arco für ihn hatte anfertigen lassen.¹⁷ Seinem Nachlass zufolge besaß er mehrere Faschingskostüme, die er gerne getragen haben soll.

Joseph Ferdinand galt spätestens seit dem Frühjahr 1698 als ernstzunehmender Anwärter auf das spanische Erbe. Max Emanuel beschloss darauf hin, seinen Sohn nach Brüssel zu holen. Von dort sollte er zu gegebener Zeit nach Spanien weiterreisen, um auf seine Rolle als Herrscher des spanischen Weltreichs vorbereitet zu werden. Nachdem er im Januar 1698 eine erste schwere Erkrankung überstanden hatte¹⁸, verließ er im Frühjahr 1698 München. Die Reise ging nach Wertheim, von dort auf Main und Rhein nach Bonn an den kurkölnischen Hof zu seinem Onkel Joseph Clemens und weiter auf dem Landweg in die Niederlande.¹⁹ Max Emanuel kam seinem Sohn nach Turnhout, heute Provinz Antwerpen, entgegen. Auf seinen besonderen Wunsch fand das erste Treffen zwischen Vater und Sohn unter vier Augen statt.²⁰ Joseph Ferdinand lebte sich in Brüssel gut ein. Im November 1698 setzte ihn der spanische König Karl II. testamentarisch zum Erben des spanischen Reiches ein.²¹ Ab diesem Zeitpunkt trug er den Titel „Fürst von Asturien“, der bis heute dem jeweiligen spanischen Thronfolger zusteht. Die hochfliegenden Träume Max Emanuels schienen in Erfüllung zu gehen.

In den wenigen Jahren, die der Kurprinz lebte, wurde er mit allem erdenklichen Reichtum überhäuft, seine Wünsche wurden größten-

¹⁶ Siehe Kat.Nr. 6.

¹⁷ Hüttl (wie Anm. 1) S. 251.

¹⁸ BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 692.

¹⁹ Hüttl (wie Anm. 1) S. 618 Anm. 690.

²⁰ Glaser (wie Anm. 12) Nr. 318.

²¹ Siehe Kat.Nr. 14a und den Beitrag „Europa unter dem Schatten der spanischen Erbfolgefrage“ von Gerhard Immler, S. 27–43.

teils erfüllt, er war umsorgt und geliebt. Dennoch hatte er keine unbeschwerte Kindheit, denn er kränkelte oft. In den Vorbereitungen für die Reise nach München klingt bereits an, mit welcher Fürsorge und Aufmerksamkeit der Kurprinz beobachtet wurde. Diese aus heutiger Sicht übertrieben wirkende Vorsicht begleitete den Kurprinzen Zeit seines kurzen Lebens. Sie erklärt sich vor allem aus der Bedeutung, die diesem Kind aus dynastischen und politischen Gründen zukam. Jede kleinste Änderung im Gesundheitszustand und im Befinden wurde genau registriert und im Gremium der Ärzte wurde beraten, ob und wie darauf zu reagieren sei. Die Behandlung, die man dem Prinzen angedeihen ließ, entsprach dem Kenntnisstand der Medizin zu Ende des 17. Jahrhunderts und ist nur aus diesem Kontext zu verstehen und zu interpretieren.

Die damalige Medizin fußte noch auf der antiken Lehre des Hippokrates und des Galenos von Pergamon und der auf diese zurückgehenden Humoralpathologie oder Viersäftelehre. Diese Theorie ging von vier Säften im Körper als Lebensträger aus, nämlich gelber und schwarzer Galle, Blut und Schleim. Im Körper verbreitet werden die Säfte über das Blut, das seinerseits als Gemisch der vier Säfte verstanden wurde. Die Ausgewogenheit der Säfte war gleichbedeutend mit dem Zustand der Gesundheit. Krankheiten entstanden durch das Ungleichgewicht, nämlich Fehlen, Überfluss oder Verderben dieser Säfte oder Elemente. Die Verdauung wurde mit der Digestionslehre, die ebenfalls auf Galenos zurückgeht, erklärt. Es gibt nach dieser Auffassung drei Stadien der Verdauung. Das erste Stadium erfolgt im Magen, das zweite in der Leber, das dritte in den Organen. Im Magen wandelt sich die Nahrung in Chylus um, der in minderwertige und reine Bestandteile unterschieden wird. Die minderwertigen Teile werden über den Darm ausgeschieden, die reinen Teile gelangen in die Leber und werden dort in Blut, gelbe und schwarze Galle umgewandelt. Der Restchylus wird durch den Harntrakt ausgeschieden. Das Blut wird nach der antiken Lehre in den Organen vollständig aufgebraucht, und die Abfallprodukte werden als Schweiß ausgeschieden. Die Medizin hatte das antike System im Laufe der Jahrhunderte durchaus weiterentwickelt und modifiziert. Im 17. Jahrhundert, zu Lebzeiten Joseph Ferdinands, war etwa der Blutkreislauf bereits

bekannt, dennoch scheint dieses System dem „aufgeklärten“ medizinischen Laien von heute sehr fremd. Es muss aber als gängige Vorstellung akzeptiert werden, um die Behandlungen zu verstehen, die man dem Kurprinzen angedeihen ließ. Das Spektrum der internistischen Behandlung umfasste im Wesentlichen die Verabreichung von Klistieren und Abführ- oder Brechmitteln (Purgieren) sowie die Gabe von Medikamenten und den Aderlass – wobei der Aderlass bei Kindern nicht oder nur in seltenen Fällen angewendet wurde.²²

Ein Großteil der spezifischen Probleme Joseph Ferdinands, die sich in Verdauungsbeschwerden und Erbrechen, in Magenkrämpfen und Blähungen zeigten, dürfte auf seine Ernährung zurückzuführen sein. Joseph Ferdinand wurde von Geburt an von einer Amme gestillt und zusätzlich mit Brei ernährt. Der Umstand, dass sich die kindliche Darmflora erst mit der Ernährung entwickelt und Säuglinge deswegen während der ersten drei Lebensmonate häufig an Blähungen leiden, war nicht bekannt. Dass Bakterien den menschlichen Darm besiedeln und die menschliche Verdauung ermöglichen, war am Ende des 17. Jahrhunderts ebenfalls unbekannt. Entdeckt wurden Bakterien zwar bereits 1676 von dem Niederländer Antoni van Leeuwenhoek, der mit Linsen und Mikroskopen experimentierte und diese Kleinstlebewesen zufällig entdeckte, aber ihre Funktion war noch unklar. Erst sehr viel später wurde ihre Bedeutung für den menschlichen Organismus erkannt. Dies muss den folgenden Ausführungen über die Ernährung, Behandlung und Pflege des Kurprinzen ebenso vorausgeschickt werden wie die Tatsache, dass die Zeit des Zahnens für Kleinkinder als gefährlich galt. Der Durchbruch der Milchzähne ist schmerzhaft und wird von Durchfallerkrankungen und Bauchkrämpfen begleitet. Lorenz Heister (1683–1758), einer der bedeutendsten deutschen Mediziner des 18. Jahrhunderts schrieb 1743 in seinem berühmten chirurgischen Lehrbuch: „Das schwere Zahnen der Kinder ist oft Ursache, daß dieselben den Jammer, Gichter, oder schwere Noth bekommen, und deswegen gar sterben müssen. Es rühren aber diese Zufälle her von hefftiger Ausspannung des Zahnfleis-

²² Iris Ritzmann, *Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert*, Köln u.a. 2008, S. 50.

sches von denen herauswollenden Zähnen, welche aber wegen Dicke oder Härteigkeit des Zahnfleisches nicht gar können durchkommen, und also Entzündungen desselben, Hitze, Schmerzen, Schreyen, Wachen, und vorbemeldete Ubel zuwege bringen.“²³ Erst dadurch wird die große Besorgnis verständlich, mit der das Zahnen des Kurprinzen Joseph Ferdinand beobachtet wurde. Anfang März 1693 traten erstmals Schwierigkeiten mit den Zähnen auf.²⁴ Behandelt wurden sie mit Einreiben des Zahnfleisches, mit Medikamenten und mit Klistieren. Gräfin Perusa ließ regelmäßig Messen lesen und rief die Hl. Apollonia – die Schutzheilige bei Zahnproblemen – um Hilfe und Erleichterung an. Die Probleme mit den Zähnen hielten an, bis das Milchgebiss vollständig war.

Nach dem Abstillen wurde Joseph Ferdinand den Vorstellungen der damaligen Zeit entsprechend ernährt: Er bekam oft und reichlich von einer Nahrung, die zwar „einem erwachsenen, nicht aber einem kindlichen Organismus zuträglich war, Suppen und Soßen, Brühen und Breie, Fleisch und in Wein eingeweichte Backwaren, aber kaum Obst und Gemüse.“²⁵ Dazu gehörte auch Alkohol, der selbstverständlich Bestandteil der kindlichen Ernährung war, da Wasser – das in der damaligen Zeit häufig verunreinigt war – als unverträglich galt. Abwehrreaktionen des Magen-Darmtraktes waren die Folge. Sie zeigten sich in „gallig-schleimigen Durchfällen“, krampfartigen Magenschmerzen, Kopfschmerzen und in häufigem Erbrechen. Trat eine Verschlechterung des Befindens ein, rief Gräfin Perusa das Gremium der behandelnden Ärzte zusammen. Diese beratschlagten, wie zu verfahren sei. Bemerkenswert ist dabei, dass es bereits vor dem 18. Jahrhundert eine vormoderne Kinderheilkunde gab, in der deutlich zwischen der Behandlung von Kindern und Erwachsenen differenziert wurde: „Die besondere Herausforderung bei der Behandlung von Kindern (...) liege jedoch nicht auf seiten der Therapie, sondern

²³ Lorenz Heister, Chirurgie, in welcher alles was zur Wund-Artzney gehöret, nach der neuesten und besten Art gründlich abgehandelt [...], 4. Aufl., Nürnberg 1743, S. 627.

²⁴ Boruth (wie Anm. 1) S. 12. – BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 689, Schreiben vom 4.3.1693.

²⁵ Hüttl (wie Anm. 1) S. 253.

auf seiten der Interaktion von Arzt und Patient: Kinder können nicht sagen, was ihnen fehlt. Sie sind furchtsam, halten nicht still und verweigern häufig die Einnahme von Medikamenten. Arzt und Chirurg seien daher oft gezwungen, von der therapeutischen Ideallinie abzuweichen, ihre Phantasie spielen zu lassen und Behandlungsalternativen zu entwerfen, die für den Patienten akzeptabel sind. Schließlich müsse noch bedacht werden, dass ein Kind dem Chirurgen nicht allein gegenüber trete, sondern in Begleitung seiner Eltern oder anderer Erwachsener. Auch deren Ängste und Befürchtungen gelte es zu berücksichtigen²⁶. Es ist sicher anzunehmen, dass die Ärzte, die sich um Joseph Ferdinand bemühten, auf ihn eingingen und Rücksicht nahmen, soweit sie es vertreten konnten. Zudem galt, dass die Ärzte bereits zusammengerufen wurden, wenn die geringste Störung des Befindens auftrat und die Symptome noch indifferent und schwer zuzuordnen waren. Zusätzlich war im Fall von Joseph Ferdinand zwar Gräfin Perusa als Hauptbezugsperson maßgeblich, aber sie war sehr besorgt und „zerfloss in Sorge und Mitgefühl“²⁷, was den Ärzten nicht hilfreich gewesen sein dürfte. Im Hintergrund stand außerdem eine Schar von Bediensteten, die das Kind Joseph Ferdinand ständig umsorgten und im Auge hatten. Dass die Ärzte ein Kind behandelten, das im Fokus von Politik und Diplomatie stand, muss ebenfalls berücksichtigt werden. Jede therapeutische Maßnahme wurde im Kollegium beraten und abgestimmt.

Häufig wurde ein Klistier als Therapie verordnet.²⁸ Die Anwendung von Klistieren war bis in das 18. Jahrhundert eine geläufige internistische Maßnahme. Nach der von der Humoralpathologie geprägten Auffassung des Menschen war es für die Wiederherstellung des

²⁶ Marion Maria Ruisinger, „Die Kinder sind überhaupt schwerer zu curiren als Erwachsene“. Junge Patienten in der Konsiliarkorrespondenz des frühen 18. Jahrhunderts. In: *Gesnerus* 62 (2005) S. 218–236, S. 222 (Zitat). Vgl. dazu auch ausführlich Ritzmann (wie Anm. 22) S. 24–38.

²⁷ Hüttl (wie Anm. 1) S. 254.

²⁸ Vgl. dazu: Robert Jütte, *Das Zepter der heroischen Medizin. Das Klistier in der medialen Alltagskultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. In: Gertrud Blaschitz – Helmut Hundsbichler – Gerhard Jaritz – Elisabeth Vavra (Hrsg.), *Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag*, Graz 1992, S. 777–803.

Gleichgewichts der Säfte notwendig, mittels Klistieren Säfte aus dem Körper auszuleiten, die dieses Gleichgewicht störten. Anders als heute wurde dabei nicht körperwarmes Wasser eingeleitet, sondern eine Mischung aus unterschiedlichsten Ingredienzien, die den Symptomen entsprachen.²⁹ Dabei ist zu beachten, dass Klistiere nicht ausschließlich der Reinigung dienten, sondern auch zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wurden, wie dies heute bei Kindern noch durch die Gabe von Zäpfchen üblich ist. Bereits im Alter von einem halben Jahr wurde Joseph Ferdinand mit Klistieren behandelt. Sogar wenn er ange-daute Milch erbrach, wurde ein Einlauf verordnet. Der in Folge dessen ausgeschiedene Stuhl wurde von den Ärzten begutachtet und anschließend über die weitere Therapie entschieden.³⁰

Im Januar 1694, im Alter von 15 Monaten, begann Joseph Ferdinand zu laufen.³¹ Da er permanent von Erwachsenen umgeben war, die sich ausschließlich um ihn bemühten, machte seine Sprachentwicklung gute Fortschritte. Mit knapp zwei Jahren beschäftigte er sich mit Feder, Tinte und Papier. Er brachte auch einige schwungvolle Federstriche zustande.³² Als Ansätze zum Schreiben kann man dies jedoch nicht bezeichnen und von einem Kleinkind auch nicht erwarten. Die sensomotorische Entwicklung ist in diesem Alter noch nicht weit genug fortgeschritten, um ein Schreibwerkzeug so sicher und selbständig zu führen, dass lesbare Schriftzüge gelingen. Bei dem einzigen Schreiben, das von ihm selbst stammen soll, führte ihm ein Erwachsener die Hand.³³ Die Tatsache, dass er bereits im Vorschulalter Gebete auswendig konnte und auf eine Befragung zu grundlegenden

²⁹ Ritzmann (wie Anm. 22) S. 52.

³⁰ Vgl. Kat.Nr. 15c.

³¹ Karl Ferdinand Vacchieri nach der Übersetzung bei Boruth (wie Anm. 1) S. 42.

³² BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 690, ad 18. August 1694. Beilage zum Schreiben nach Brüssel mit dem Bleistiftvermerk: „ist aufzuheben, ist Ir Durchlaucht des ChurPrinzen erste schriff, die er den 18. Aug. 1694 an Ire Churfürstliche Durchlaucht seinen Herrn Vatern in Niederlanden geschrieben“.

³³ Staatsarchiv München, Törringarchiv C 54, Abschrift eines eigenhändigen Schreibens Max Emanuels an seinen Sohn vom 22.11.1697. Hier heißt es „Mein herzlichster Sohn. Daß du dir die handt hast fiehren lassen, und Schrifftlichen bey mir die erste Bitt [...] einzuwendten [...]“.

Glaubensfragen die richtigen Antworten gab³⁴, zeigt, dass er wusste, welche Antworten erwartet wurden, nicht aber, dass er ihren Inhalt tatsächlich begriffen hatte.

Von den Pocken, die im Januar 1694 in München ausgebrochen waren, blieb Joseph Ferdinand verschont. Dagegen litt er häufiger an Erkältungen und Husten, vor allem aber an Appetitlosigkeit, Übelkeit und Erbrechen. Diese Erkrankungen wurden regelmäßig mit Klistieren und stärkenden Medikamenten behandelt.³⁵ Konnte das Kind nach behandeltem Erbrechen Nahrung behalten, galt die Therapie als erfolgreich. Er wurde daher im Anschluss an eine Behandlung zum Essen genötigt. Erbrach er erneut, begann die Prozedur von vorne.

Am 10. Januar 1698 erkrankte Joseph Ferdinand ernsthaft. Die Krankheit dauerte bis zum 29. Januar. Dr. Vacchieri verfasste von dieser Erkrankung einen sehr ausführlichen Bericht „Relation de Morbo et convalescentia Serenissimi Principis Electoralis a die 10^{ma} January ad 29^{ma} usque anno 1698“.³⁶ Während der ersten vier Krankheitstage äußerten die Ärzte den Verdacht, es könne sich um Pocken handeln, die erneut in München ausgebrochen waren. Der kleine Patient schwitzte stark, schlief unruhig und hatte am Kinn zwei flohstichähnliche Flecken. Die Ärzte verordneten Klistiere, herzstärkende Mittel, leichte Diät und Wickel. Der Krankheitsverlauf veranlasste die Ärzte bereits am fünften Tag, von ihrem Verdacht auf Pocken abzusehen. Die weitere Behandlung erfolgte symptomatisch und richtete sich nach dem Puls, der Körpertemperatur und der Hautfarbe, nach dem Appetit und der Vitalität des Kindes. Mattigkeit, Zorn, Unruhe wurden genau festgehalten. Die Häufigkeit des Erbrechens wurde im Krankenbericht festgehalten, ebenso das Ergebnis der Untersuchung seiner Ausscheidungen. Der Bericht über die 19 Tage andauernde Erkrankung protokolliert genau die Symptome und die daraufhin durchgeführten Maßnahmen. Abhängig von den genannten Symptomen wurden dem Patienten fortwährend verschiedene Arzneien, deren Rezepte in

³⁴ BayHStA, GHA, Korrespondenzakten 692, ad 7. Dezembris 1697.

³⁵ Vgl. dazu ausführlicher Boruth (wie Anm. 1) S. 16–22 sowie Hüttl (wie Anm. 1) S. 253 f.

³⁶ Siehe Kat.Nr. 17 und Karl Ferdinand Vacchieri nach der Übersetzung bei Boruth (wie Anm. 1) S. 30–85.

dem Bericht vermerkt sind, verabreicht, Nahrungsmittel und Getränke tags- und nachtsüber angeboten. Der kleine Patient hütete während der Krankheit durchwegs das Bett und wurde nur auf seinen dringenden Wunsch längere Zeit herumgetragen. Deckte er sich ab, wurde er sofort wieder zugedeckt. Erst gegen Ende der Erkrankung erlaubte man ihm, das Bett für kurze Zeit zu verlassen, da er voll Zorn danach verlangte. Ab dem 19. Tag befand er sich eindeutig auf dem Weg der Genesung. Dr. Vacchieri schloss seinen Bericht mit einem Dank an Gott für die wiedererlangte Gesundheit.

In Folge dieser schweren Erkrankung, die zu ernsthafter Sorge um das Leben des kleinen Kurprinzen Anlass gegeben hatte, verschlechterte sich das Verhältnis Max Emanuels zu Kaiser Leopold rapide. Max Emanuel war äußerst misstrauisch und verdächtigte die „Kaiserlichen“, dem Kind nach dem Leben zu trachten. Sein Entschluss, Joseph Ferdinand nach Brüssel zu bringen, war unwiderrüflich.

Joseph Ferdinand lebte sich in Brüssel gut ein, sein Zustand war zufriedenstellend und stabil: „Melius quam unquam ante hac habere visus est Serenissimus Princeps Electoralis Bavariae a 6 hebdomatibus (Besser als jemals zuvor schien sich seine Durchlaucht der Kurprinz von Bayern seit sechs Wochen zu befinden) ...“.³⁷ Mitte Januar 1699 erkrankte er jedoch erneut ernsthaft und erholte sich von dieser Krankheit nicht mehr. Er verstarb in der Nacht vom 5. zum 6. Februar 1699 im Alter von sechs Jahren, drei Monaten und neun Tagen.

Dr. Vacchieri dokumentiert den Verlauf der Krankheit genau. In seinem Bericht „Morbus et Mors Serenissimi Principis Electoralis Bavariae Josephi Ferdinandi Bruxelles 5a february mane defuncti“³⁸ hielt er jede Änderung im Verhalten und Gesundheitszustand des Kindes fest und protokollierte die Ernährung und die therapeutischen Maßnahmen wahrscheinlich lückenlos.

³⁷ Karl Ferdinand Vacchieri nach der Übersetzung bei Boruth (wie Anm. 1) S. 86 f.

³⁸ Paris, Archives Nationales, Section Ancienne, Ancien Régime, Fonds: T-Séquestres: carton T 153/39, f. 1–11v, Bericht Dr. Vacchieri vom 6.2.1699. – Vgl. Hüttl (wie Anm. 1) S. 696. – Vacchieri datiert in diesem Bericht den Tod auf den 5. Februar, tatsächlich verstarb der Kurprinz in den frühen Stunden des 6. Februar, wie auch die Sargaufschrift belegt.

Vierzehn Tage lang, vom 15. bis 29. Januar, war eine unklare Verstimmung zu beobachten.³⁹ „Der Geist war nicht so heiter und beweglich wie gewohnt; ... der nächtliche Schlaf war bald verlängert, bald weniger ruhig, auch zeigte das Gesicht eine gewisse Mattigkeit.“⁴⁰ Da weitere Zähne erwartet wurden, unternahm man vorläufig nichts. Der Bericht Vacchieris über die eigentliche Erkrankung setzte mit der Schilderung der Nacht zum 24. Januar ein. Die Körpertemperatur war wohl leicht erhöht, der Kleine war unruhig und redete während des Schlafes öfters. Diese detaillierten Beobachtungen zeigen deutlich, dass der kleine Prinz rund um die Uhr fürsorglich bewacht wurde. Die Behandlung setzte mit einem Einlauf ein, da zusätzlich „der Leib schon seit drei Tagen nicht mehr offen war“. Diese Maßnahme war erfolgreich; der Prinz fühlte sich besser, stand am folgenden Tag auf und spielte mit Freude.⁴¹ Im weiteren Verlauf erbrach er häufiger die zu sich genommenen Speisen, die nach seinem Befinden sorgfältig ausgewählt waren. Er bekam Schleimbrei mit Brühen, deren Beschaffenheit aber nicht genauer beschrieben wird, und Wasser mit Zwieback. Die Speisen waren so gewählt, dass sie gut verträglich waren, das Gleichgewicht der Säfte im Körper oder die geplante Ausscheidung fördern sollten. Ob sie ihm schmeckten oder ihn sättigten, war nachrangig. Joseph Ferdinand verweigerte die aus ärztlicher Sicht angezeigten Abführmittel und Klistiere, so weit es ihm möglich war. Dr. Vacchieri berichtet über Unruhe, Zorn und Verärgerung, auch über die reduzierte Kost. Beispielsweise erhielt er zur Senkung von Fieber Brotwasser, das man durch Übergießen einer Scheibe gerösteten Brotes mit heißem Wasser zubereitet, und nach dem Abkühlen wohl auch mit Zucker und Zitronensaft versetzen kann, gemischt mit einem Absud aus Schlangenzwurz, Sauerampferwurzel und geraspelttem Elfenbein. Diesem Absud konnte man zusätzlich noch sauren Granatapfelwein oder eine Mischung aus Molke, Zucker und Ei hinzufügen.⁴²

³⁹ Die folgenden Passagen sind der Übersetzung des lateinischen Originaltextes durch Boruth entnommen. Die Seitenzahlen verweisen auf diese Edition.

⁴⁰ Karl Ferdinand Vacchieri nach der Übersetzung bei Boruth (wie Anm. 1) S. 89.

⁴¹ Ebd. S. 89–90.

⁴² Ebd. S. 95.

Joseph Ferdinand erbrach die verabreichten Medikamente häufig und entwickelte im Verlauf der Krankheit eine Abneigung gegen Brühe, Säfte und Süßigkeiten.

Wegen des anhaltenden Erbrechens gingen die Ärzte am zweiten Februar davon aus, dass die Erkrankung vom Magen ausgehen müsste und passten die Diät an. Sie leiteten eine Therapie mit Schokolade ein: „Darauf wurde ... eine Schokolade vorgeschlagen, um diese fremde Säure auszutreiben, die Fasern des Magens zu stärken sowie gegen das Fieber, das daraus entstand. ... wurde die Schokolade etwa um 11 Uhr in einem winzig kleinen Gefäß, mit zwei Tropfen Ambraessenz gereicht, ebenso sehr um den Magen zu kräftigen, wie um zu nähren.“⁴³ Nachdem er auch den Schokoladentrank nicht behalten konnte, gaben ihm die Ärzte einen geweihten Zettel, in der Volkskunde als Schluckbildchen oder Eßzettel bezeichnet, „als er aber etwa um 8 Uhr, nach Aufnahme eines Zettels, der dem Ereignis der unbefleckten Empfängnis der Göttlichen Jungfrau geweiht war, über Appetit klagte ...“⁴⁴ Es handelte sich dabei um kleine geweihte Papierzettel von etwa 5 bis 20 Millimeter Größe, die entweder einen Text (Esszettel) oder ein Gnadenbild (Schluckbildchen) aufwiesen. Durch das Verspeisen sollte er die übernatürlichen Heilkräfte, die dem geweihten Bild innewohnten, in sich aufnehmen. Bezwecken wollten die Ärzte damit wohl eine Stärkung des Magens, denn das Erbrechen hielt bereits mehrere Tage an. Der kleine Patient klagte durchaus über Hunger und aß mit Appetit, konnte aber nichts bei sich behalten. Die Ärzte versuchten es mit Diäten und mit Umschlägen.

Es verbietet sich, ein Urteil über die Therapie zu fällen, auch wenn für das beginnende 21. Jahrhundert der Sinn mancher Maßnahmen nicht nachvollziehbar ist. Die Quellen schildern lediglich die Maßnahmen, begründen sie aber nicht. Die Gabe eines geweihten Zettels lässt sich aus der Volkskunde nachvollziehen, die Verabreichung von Schokolade vielleicht auch noch. Die Verwendung eines Geierbalsgs für ein Magenpflaster muss als solche stehen bleiben, da der Bericht von Dr. Vacchieri keine Begründung liefert.

⁴³ Ebd. S. 111.

⁴⁴ Ebd. S. 111, siehe auch Kat.Nr. 18, dort weitere Literatur.

Diese Anwendungen zeigten keinen anhaltenden Erfolg. Der Prinz wurde während der letzten drei Krankheitstage immer schwächer, nahm nur noch löffelweise Flüssigkeiten, Wein oder Brühe zu sich. Der Stuhlgang musste mit Einläufen angeregt werden. Die wenige feste Nahrung, die er aufnahm, meist ein Stück Biskuit, konnte er nicht behalten. Die meiste Zeit schlief er. „Am fünften Februar, dem 13. Tag der Bettlägerigkeit“, beschreibt Dr. Vacchieri den kleinen Patienten als beunruhigend matt mit einem schwachen Puls. Er nimmt zwar nur löffelweise Flüssigkeiten zu sich, ist aber dennoch so fröhlich und bei klarem Bewusstsein, dass die Ärzte und seine engsten Vertrauten Hoffnung schöpfen. Am Nachmittag tritt erstmals während des gesamten Krankheitsverlaufs Atemnot auf, am Abend kommt es zu einem vorübergehenden Zittern der Hände. Die Ärzte sehen dennoch keinen Anlass zur Sorge und beruhigen den äußerst besorgten Kurfürsten Max Emanuel. In der Nacht vom fünften zum sechsten Februar bekam Joseph Ferdinand Krämpfe, die nicht in Griff zu bekommen waren. Alle krampfspezifischen Mittel und Anwendungen der Ärzte waren erfolglos. Joseph Ferdinand verstarb am sechsten Februar um dreiviertel zwei Uhr morgens: „Als dann ... um 10 Uhr auch von den drei behandelnden Ärzten einhellig und ohne Unterschied auch ein gewisser Rückgang des Fiebers festgestellt worden war, kehrte Durchlaucht, der Vater, froh in seine Gemächer zurück. Aber als um halb 11 Uhr dem heftig ein Getränk begehrenden durchlauchtigen Patienten Brotwasser mit einer Lösung von Burgunderwein gereicht worden war, welches er gleichermaßen mit Genuss zu sich nahm, krampfte er sich in einer unnatürlichen und so dauerhaften und hartnäckigen Bewegung zusammen, dass die Krämpfe, die ihn um dreiviertel 11 Uhr befallen hatten und bis dreiviertel 2 Uhr anhielten, sich allen in diesem Fall angewandten spezifischen Mitteln und Abreibungen gegen Krämpfe widersetzen. Nur ein Aderlass wurde unterlassen, weil die allzu lange Krankheit, die Hinfälligkeit der Kräfte und das leicht phlegmatische Temperament dagegen sprachen. Um diese Zeit beraubte Durchlaucht die Beistehenden des Glanzes und Lichts seiner Augen – es war, als ginge die Sonne unter – und strebte dem besseren Gefilde des Himmels zu.“⁴⁵ Mit diesen Worten beschreibt

⁴⁵ Ebd. S. 121.

Dr. Vacchieri, der den kleinen Prinzen wenige Wochen nach seiner Geburt in seine Obhut genommen und täglich betreut hatte, den Tod seines Schützlings.

Sobald als möglich obduzierte Dr. Vacchieri im Beisein des Ärztekollegiums und des Geheimen Rates Korbinian von Prielmayr den Leichnam. Der dreieinhalb Seiten lange Obduktionsbericht zeugt laut Boruths Edition der Krankengeschichten und des Obduktionsberichts von guten anatomischen Kenntnissen und von viel Erfahrung. In Padua, wo Dr. Vacchieri studiert hatte, existierte ein berühmtes Anatomisches Theater, an dem häufig anatomische Zergliederungen, auch von kindlichen Leichnamen, vorgenommen worden waren. Die Normen, die Vacchieri für Joseph Ferdinand zum Vergleich heranzog, dürften stimmig gewesen sein. „In disscetione elegantissima simetra et proportione constructi, nec non longiori morbo ex defectu nutrimenti necessari ... bei der Obduktion sah man einen in sehr feinem Gleich- und Ebenmaß angelegten Körper, der durch die lang dauernde Krankheit infolge Mangels der notwendigen Nahrung [abgemagert war] ... Die Symmetrie der übrigen Teile aber war so fein, kräftig und ausgezeichnet beschaffen, dass der Patient, wenn auch schwierig mit einer so starren Unbeweglichkeit des Magens von den frühesten Anfängen an, ein gesundes und glückliches Leben geführt hätte. Er hätte so ohne dies ersehnte Jahre bis zum Alter des Nestors verleben können. Nun möge er in der Ewigkeit leben und unter den Himmlischen herrschen und triumphieren.“⁴⁶

„Der Ernährungszustand des Kurprinzen war deutlich vermindert. Die Präparation der Körperorgane und deren Beschreibung erfolgten äußerst sorgfältig. Herz, Leber und Milz waren unauffällig. Die rechte Lunge zeigte Anzeichen einer leichten Entzündung. Die Gallenblase war vergrößert und prall gefüllt. Der Magen schien erweitert und voll schwärzlichen Schleims. Der gesamte Fundus war bis hin zum Pylorus entzündlich verändert. Der Magenausgang war – möglicherweise im Sinne einer Pylorusstenose – verengt.“⁴⁷ Dr. Vacchieri hat diesen Zustand und seine Bedeutung für das Krankheitsgeschehen erkannt.

⁴⁶ Ebd. S. 122, 123 und S. 128, 129.

⁴⁷ Boruth (wie Anm. 1) S. 28.

Er stellt fest, dass durch den verengten Magenausgang kaum Nahrung in den Darm gelangen konnte und dass dadurch das Erbrechen zustande gekommen sein muss.⁴⁸ Der Schädel wurde ebenfalls geöffnet. „Hier fand sich eine normale Beschaffenheit der Hirnsubstanz. In den Ventrikeln befand sich viel Flüssigkeit, die vielleicht eine Hirndrucksymptomatik verursachte und als Grund für Dämmerzustände und Krämpfe erkannt wurde.“⁴⁹ Hierin sah Dr. Vacchieri die Ursache für den Tod des Kindes.

Woran das Kind tatsächlich gestorben ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Es ist aber sicher nicht falsch, wenn man ein mehrfaches Infektionsgeschehen annimmt, das in einem Herz- und Kreislaufversagen gipfelte.

Eine detaillierte retrospektive Diagnose, d.h. die Identifikation einer historischen Krankheit mit einem modernen Krankheitsnamen, wie sie Ludwig Hüttl in seiner Biographie über Max Emanuel in dem ausführlichen und sehr aufschlussreichen Kapitel über das kurze Leben des Kurprinzen Joseph Ferdinand bietet, und die dabei geläufige Anwendung moderner Kategorien auf die Vergangenheit wird von der medizinhistorischen Forschung kritisch gesehen.⁵⁰ Eine Diagnose heute beruht auf der Zusammenschau von verschiedenen Untersuchungen. Bei einer ernsthaften internistischen Erkrankung werden ein Blutbild, ein EKG, ein Röntgenbild, Ultraschalluntersuchungen oder eine Endoskopie herangezogen. Der Arzt macht sich persönlich ein Bild von seinem Patienten und dessen Symptomen. Eine Diagnose durch die Auswertung schriftlicher Quellen zu stellen, ist so gesehen schwer möglich. Dies sei erläutert an einer kurzen Passage der Obduktion. Dr. Vacchieri schreibt in seinem Obduktionsbericht über den Magen (nach der Übersetzung Boruth): „Im Inneren aber

⁴⁸ Karl Ferdinand Vacchieri nach der Übersetzung bei Boruth (wie Anm. 1) S. 125.

⁴⁹ Boruth (wie Anm. 1) S. 28.

⁵⁰ Vgl. dazu Karl-Heinz Leven, *Krankheiten – historische Deutung versus retrospektive Diagnostik*. In: Norbert Paul, Thomas Schlich (Hrsg.), *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt 1998, S. 153–185, hier S. 153 f. und Robert Jütte, *Auf den Leib geschrieben*. In: Paul Münch (Hrsg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (*Historische Zeitschrift*, Beiheft N.F. 31), München 2001, S. 31–36, hier S. 33.

war zuerst die drüsige Haut von sehr zähem schwärzlichem Schleim bedeckt, im Fundus jedoch waren an die zwei Löffel von noch zäherem, grün-schwärzlichem Schleim von honigartiger und noch stärkerer Dichte.“⁵¹ In einer modernen Interpretation könnte man davon ausgehen, dass die Magenschleimhaut des Kindes durch das häufige Erbrechen minimale Risse aufwies, aus denen Blut austrat. Dieses reagiert mit der Magensäure und wird schwarz (Eisen im Hämoglobin oxidiert). Diese Vermutung kann aber nicht mit einem Labornachweis erhärtet werden und muss daher immer spekulativ bleiben – auch wenn dieser Schluss naheliegend ist. Damals gab diese Passage den Gerüchten, der Kurprinz sei vergiftet worden, reichlich Nahrung. Problematisch ist der Versuch einer retrospektivischen Diagnose auch, weil – vor allem beim plötzlichen Tod eines Kindes – Emotionen geweckt werden, die zu Formulierungen verleiten, die weder den Zeitumständen noch der Medizin des ausgehenden 17. Jahrhundert gerecht werden. Hüttls Diagnose beruht auf der Lektüre der unzähligen Berichte, die von München nach Brüssel gingen und sicher ein dichtes Bild ergeben. Seine gesamte Biographie zeugt von einer seriösen Herangehensweise und von Verständnis für das 17. und 18. Jahrhundert. Aus heutiger Position urteilend bescheinigt er den verantwortlichen Personen allerdings „Ernährungsfehler“ und disqualifiziert die Maßnahmen der Ärzte, indem er schreibt „... das ewige Purgieren und Klistieren kumulierten die Folgen des unstillbaren Erbrechens: es kam zu einer totalen Störung des Elektrolythaushaltes“⁵². Aber die Ärzte arbeiteten nachdem Wissensstand und Denken des 17. Jahrhunderts. Joseph Ferdinand wurde aus damaliger Sicht mit den Speisen ernährt, die ihm am zuträglichsten waren und mit den Maßnahmen behandelt, die hinsichtlich seines Gesundheitszustandes unerlässlich erschienen.

Die sterblichen Überreste Joseph Ferdinands wurden am 8. Februar 1699 in Brüssel in einer Gruft vor dem Altar des Wundertätigen Heiligen Sakraments in der Kathedrale St. Michael und St. Gudula beigesetzt.

⁵¹ Boruth (wie Anm. 1) S. 125.

⁵² Hüttl (wie Anm. 1) S. 263.

Europa im Schatten der spanischen Erbfolgefrage

von Gerhard Immler

Im Zeitalter des dynastischen Absolutismus waren die Fürstenhäuser Europas irgendwie alle miteinander verbunden, zugleich standen sie ständig in gegenseitiger Rivalität um Macht und Einfluss und nicht zuletzt um Reputation, die als wichtiger Faktor zur Bestimmung des eigenen Ranges in der Hierarchie innerhalb der Großfamilie des europäischen Hochadels galt. Entscheidende Weichenstellungen für den Auf- oder Abstieg einer Dynastie mussten unter diesen Umständen zwangsläufig immer dann erfolgen, sobald die als Regel geltende Thronfolge des männlichen Erstgeborenen mangels eines legitimen Sohnes des amtierenden Herrschers in einem Staat Europas nicht mehr möglich war. Ob in diesem Falle auch Töchter erbberechtigt waren, war nicht einheitlich geregelt, sondern von Land zu Land und von Familie zu Familie unterschiedlich, was zu vielen Zweifelsfragen Anlass bieten konnte: Welches Recht sollte etwa dann gelten, wenn eine Dynastie aus einem Land mit rein männlicher Thronfolge in ein Land gekommen war, das auch die weibliche anerkannte? Unter welchen Bedingungen war der Erbverzicht einer Tochter rechtskräftig? Wieweit band er auch deren Nachkommen? Noch unsicherer wurde die Erbfolge, wenn ein regierender Monarch weder Söhne und Töchter noch Brüder – deren Nachfolgeberechtigung im Allgemeinen problemlos war – sondern nur Schwestern hatte. Diese waren ja in der Regel unter Wahrung des Ebenbürtigkeitsprinzips mit ausländischen Prinzen verheiratet worden. Ihre Kinder galten als Sprösslinge der Familie, in die sie eingeheiratet hatten, und brachten somit ein neues Herrscherhaus an die Regierung, was das relative Gewicht der Dynastien und der von ihnen regierten Reiche im europäischen Konzert der Mächte zu verschieben drohte.

Seit dem Tod König Philipps IV. von Spanien im Jahre 1665 hing über dem Frieden Europas auch das Damoklesschwert der spanischen

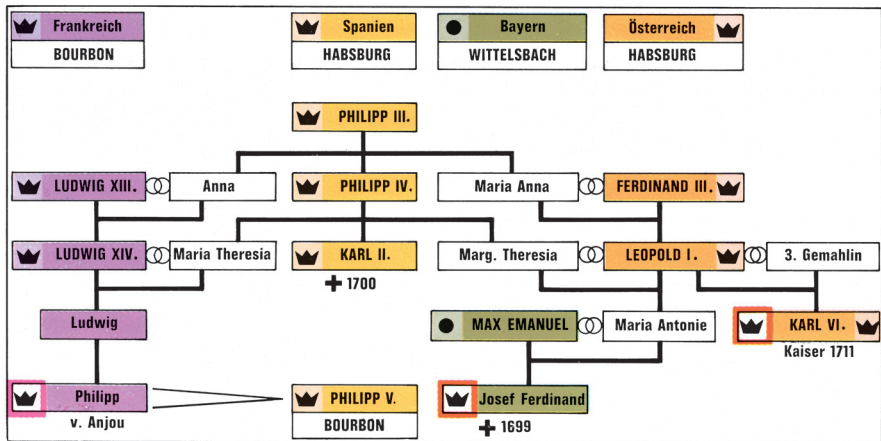
Erbfolge. Von den Söhnen des Königs hatte nur der erst vier Jahre alte jüngste namens Karl den Vater überlebt. Da er von Geburt an schwächlich und von vielen Krankheiten geplagt war, galten die Aussichten des Habsburgers, seinen Thron an eigene Nachkommen weitergeben zu können, als gering. Obwohl die im Zeitalter der großen Entdeckungen errungene Vormachtstellung Spaniens seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts im Niedergang befindlich war und seit dem Westfälischen Frieden von 1648 und dem Pyrenäenfrieden von 1659 als verloren galt, war das Erbe noch immer gewaltig. Neben dem Mutterland gehörten zur „*Monarchia Española*“ die Königreiche Sardinien, Sizilien und Neapel, das Herzogtum Mailand, die Spanischen Niederlande, die in etwa dem heutigen Belgien und Luxemburg entsprechen, sowie das Kolonialreich in Übersee, bestehend aus dem kontinentalen Mittelamerika, den karibischen Inseln Kuba, Hispaniola und Puerto Rico, der Halbinsel Florida, Südamerika mit Ausnahme Brasiliens und in Asien aus den Philippinen. Damit war die Spanische Monarchie noch immer ein Weltreich, und wer auch immer dieses Machtpotential in die Hand bekam und mit seiner eigenen Hausmacht verband, drohte zum Hegemon Europas zu werden – jedenfalls dann, wenn auch diese Hausmacht bereits Großmachtstatus besaß.

Nach spanischem Recht war die Thronfolge von Töchtern immer dann üblich, wenn der König keinen Sohn hatte – und dementsprechend auch die seiner Schwestern bei vollständiger Kinderlosigkeit. Die in Reichen ohne weibliche Thronfolge mitunter gegebene Praxis, dass beim Aussterben des Mannesstammes des bisherigen Königshauses der Adel oder die Stände des Reiches einen Herrscher wählten und dieser dann eine neue Dynastie begründete, schied somit aus. Die Spanische Monarchie verdankte geradezu ihre Existenz der weiblichen Thronfolge. Als 1474 König Heinrich IV. von Kastilien ohne legitime Nachkommen starb, war Thronerbin dessen Schwester Isabella, die seit 1469 mit dem Kronprinzen Ferdinand von Aragón verheiratet war. Dadurch, dass dieser fünf Jahre später die Nachfolge seines Vaters antrat, vereinigten die als Ehepaar regierenden „Katholischen Könige“ die Reiche Kastilien und Aragón in einer „*Matrimonialunion*“. Isabella von Kastilien starb 1504 und hinterließ dieses König-

reich samt der inzwischen entdeckten karibischen Inseln aufgrund des frühen Todes ihres einzigen Sohnes Johann ihrer Tochter Johanna und deren Gemahl Philipp „dem Schönen“ von Österreich (+ 1506), Herrscher der niederländischen Herzogtümer und Grafschaften. Durch den Tod Ferdinands von Aragón vierzehn Jahre später entstand eine Personalunion beider iberischen Königreiche samt der italienischen Nebenländer Aragóns und der Niederlande. Der Enkel der „Katholischen Könige“, Karl von Österreich, seit dem Tod seines Vaters bereits formal Herrscher der Niederlande, trat nämlich anstelle seiner regierungsunfähigen Mutter Johanna „der Wahnsinnigen“ auch die Nachfolge in Kastilien und Aragón an. Zweimal also war für das spanische Königtum und seine Vereinigung in einer Hand die weibliche Erbfolge entscheidend gewesen. Sie konnte somit als etablierter Bestandteil des spanischen Staatsrechts gelten, auch wenn ein kodifiziertes Thronfolgesetz nicht bestand. Allerdings ließ der Umstand, dass eine eindeutig fixierte gesetzliche Grundlage fehlte, bei zweifelhafter Thronfolge Raum für letztwillige Verfügungen eines kinderlosen Monarchen – zumal im Zeitalter des Absolutismus, das eine Trennung zwischen den öffentlich-rechtlichen Funktionen des Herrschers und dem seiner Privatsphäre zugeordneten Bereich nicht kannte.

Dass die Frage der spanischen Erbfolge die europäische Politik im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts intensiv beschäftigte, lag an der Kombination der eben erwähnten staatsrechtlichen Faktoren mit den Verwandtschaftsverhältnissen unter den beiden mächtigsten Dynastien des Kontinents, den Habsburgern und den Bourbonen. König Karl II. von Spanien hatte zwei Schwestern, die mit den Oberhäuptern dieser Häuser verheiratet waren: Die ältere, Maria Theresia, war nach den Bestimmungen des Pyrenäenfriedens an König Ludwig XIV. von Frankreich aus dem Hause Bourbon verheiratet worden, die jüngere, Margarita Theresia, an Kaiser Leopold I. aus der deutschen Linie des Hauses Habsburg. Letztere, die trotz der – nicht erblichen – Kaiserwürde als der jüngere Zweig der Familie lange im Schatten der mächtigeren spanischen Verwandten gestanden hatte, stieg seit dem Sieg über die Türken vor Wien 1683 zur Rolle einer Großmacht aus eigenem Recht auf. Verkompliziert wurde die Erbfolge aber noch

durch weitere genealogische und völkerrechtliche Verwicklungen. Zum ersten waren die Ehemänner beider Schwestern König Karls II. zugleich ihre Vettern gewesen. Schon König Ludwig XIII. und Kaiser Ferdinand III. waren mit spanischen Infantinnen, Töchtern König Philipps III., verheiratet gewesen. Erbanwartschaften sowohl der Bourbonen wie der deutschen Habsburger auf die spanische Krone konnten somit gleich mehrfach begründet werden. Zum anderen hatte Infantin Maria Theresia vor ihrer Heirat mit König Ludwig XIV. zwar auf ihr Erbrecht an den Ländern der spanischen Krone Verzicht geleistet. Aber der französische Premierminister Kardinal Mazarin hatte in den Ehevertrag eine Klausel hineingebracht, die zumindest nach französischer Auslegung das Inkrafttreten des Erbverzichts an die Auszahlung der riesigen Mitgift der Infantin band. Da das hochverschuldete und wirtschaftlich dahinsiechende Spanien dazu aber nicht in der Lage war, sah Ludwig XIV. den Erbverzicht seiner Gemahlin als ungültig an.



Dynastische Ansprüche auf das spanische Erbe
(Thronprätendenten: Philipp, Josef Ferdinand, Karl VI.)

Quelle: Hermann Kinder/Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte.
Band I: Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, S. 268.
Graphische Gestaltung der Abbildung: Harald und Ruth Bukor.
© 1964 Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Die Frage der künftigen Erbfolge in Spanien wurde erstmals in einem internationalen Vertrag behandelt, als König Karl II. erst sechs Jahre alt war. „Im Hinblick auf die Schwächlichkeit des jungen spanischen Königs und den Tod von Margarita Theresias erstem Kind Ferdinand Wenzel (*1667) schlossen Leopold und Ludwig XIV. im Januar 1668 einen geheimen Teilungsvertrag“.⁵³ Beide Monarchen waren zu dieser Zeit nicht an einem großen Konflikt interessiert und daher kompromissbereit. Der Kaiser war durch die Türkengefahr gebunden und Ludwig XIV. bereitete sich auf einen Krieg gegen die Republik der Niederlande vor, deren wachsender Widerstand gegen die französische Expansionspolitik ihn irritierte und verärgerte. Im Falle des erwarteten kinderlosen Todes Karls II. sollten das spanische Mutterland mit Ausnahme von Navarra, dazu Sardinien, Mailand und die amerikanischen Kolonien an die deutsche Linie der Habsburger fallen. Das Königreich Navarra, auf das der „König von Frankreich und Navarra“ alte dynastische Ansprüche erhob, Neapel, Sizilien, die Spanischen Niederlande, die damals (bis zum Frieden von Nimwegen 1679) noch zu Spanien gehörige Freigrafschaft Burgund (um Besançon) und die Philippinen sollten an die Bourbonen gehen. Die spanische Krone wurde bei Abschluss des Vertrages überhaupt nicht gefragt. Die Abmachung wurde jedoch spätestens 1679 hinfällig, da Karl II., der wider Erwarten das Erwachsenenalter erreicht hatte, heiratete. Die Braut war die Herzogin Marie Louise von Orléans, eine Nichte Ludwigs XIV., der damit einen klaren diplomatischen Sieg erzielte. Sollte die Ehe mit Kindern gesegnet sein, so wäre der künftige Erbe Spaniens verwandtschaftlich eng an Paris gebunden, ganz abgesehen von den politischen Vorteilen einer möglichen Regentschaft der Königin-Witwe, aber auch beim Ausbleiben von Nachwuchs würde diese ein Stützpunkt französischen Einflusses in Madrid sein. Aus all dem aber wurde nichts, denn Marie Louise starb nach zehn Jahren Ehe kinderlos.

⁵³ Reginald de Schreyver, Das dynastische Prinzip. Max Emanuels Ambitionen auf das spanische Erbe. Gebietserweiterung und Königskrone. In: Johannes Erichsen – Katharine Heinemann (Hrsg.), Brennpunkt Europas 1704. Die Schlacht von Höchstädt. The Battle of Blenheim, Ostfildern 2004, S. 13.

Seit dem Abschluss der Augsburger Allianz zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, Bayern und weiteren Reichsständen im Jahr 1686 befand sich Frankreich zudem mit dem Nachbarn jenseits der Pyrenäen wieder einmal im Kriegszustand. Den Anlass dazu hatte gegeben, dass Ludwig XIV. im Widerspruch gegen Reichsrecht Ansprüche auf die Kurpfalz erhob und seine Truppen dort einmarschieren ließ, was den Interessen der Alliierten zuwiderlief. Zwar war der Kaiser im Osten in den Krieg gegen das Osmanische Reich verwickelt, aber auf dem dortigen Kriegsschauplatz eilten seit der Aufhebung der zweiten Türkenbelagerung Wiens in der Schlacht am Kahlenberg am 12. September 1683 die kaiserlichen Truppen, unterstützt durch die bayerische Armee unter dem persönlichen Kommando des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, von Sieg zu Sieg. Der damit verbundene Prestigegewinn trug ebenso wie der neue französisch-spanische Krieg dazu bei, dass Kaiser Leopold I. sich jetzt Hoffnungen machte, das ganze spanische Erbe für sein Haus sichern zu können. Freilich gab es ein genealogisches Problem: Des Kaisers erste Gemahlin Margaritha Theresia von Spanien war bereits 1673 verstorben; von ihren Kindern hatte nur eine Tochter Maria Antonia, geboren 1669, überlebt. Söhne waren nur aus der dritten Ehe des Kaisers mit Eleonore von Pfalz-Neuburg vorhanden. Diese aber stammten eben nicht von König Philipp IV. ab und hatten daher nach spanischem Thronfolgerecht hinter Maria Antonia zurückzustehen. Um ihnen ein Erbrecht aufgrund ihrer Abstammung von Philipp III. zu verschaffen, musste der Kaiser seine älteste Tochter zum Erbverzicht veranlassen. Eben dies war bereits geschehen, wenn auch auf eine recht eigenartige Weise.

Maria Antonia war schon im Alter von dreizehn Jahren zum Objekt der dynastischen Diplomatie geworden. Um den Kurfürsten Maximilian II. Emanuel von Bayern von der bisherigen Hinneigung der bayerischen Politik zu Frankreich abzubringen und für einen Kriegseinsatz im Türkenkrieg zu gewinnen, hatte man ihm die Vermählung mit der Kaisertochter in Aussicht gestellt. Es bedurfte einiger Mühe der bayerischen Geheimen Räte, den jungen Kurfürsten, der auf die hübsche Tochter des Herzogs von Sachsen-Eisenach ein Auge geworfen hatte, von den politischen Vorteilen einer Heirat mit Maria Antonia zu überzeugen. Spätestens im April 1684 hielt der Kurfürst um ihre

Hand an. Am Kaiserhof ging man entsprechend den früheren Zusagen darauf ein, zumal man bei der Kriegführung gegen die Türken auf den Beistand der bayerischen Truppen nicht verzichten und die bayerische Politik gegen französische Bündnisangebote immunisieren wollte. Die erbrechtlichen Konsequenzen ließen es den Geheimen Räten des Kaisers jedoch angeraten erscheinen, von der Erzherzogin einen Erbverzicht zu fordern, der mit der Abtretung der Spanischen Niederlande seitens ihres Onkels Karls II. versüßt werden sollte. Da man diesbezüglich natürlich nicht über den Kopf des spanischen Königs hinweg handeln konnte, wurde der Plan vom kaiserlichen Botschafter in Madrid Karl II. und dessen Beratern vorgetragen. Die Reaktion des Madrider Hofes war überwiegend negativ. Einige Minister waren zwar der Meinung, eine Abtretung der Niederlande an Maria Antonia sei möglich, aber ein diesbezüglicher Beschluss kam nicht zustande. Von einem Erbverzicht der Erzherzogin wollte man nichts wissen, zumal die Thronfolge eine innerspanische Angelegenheit sei. Man verbat sich also die Einmischung des Schwagers in Wien. Dort entschloss man sich deshalb zu einem verdeckten Vorgehen: Außerhalb des offiziellen Ehevertrags gab Maria Antonia unter dem Druck ihres Vaters am 15. Mai 1685 mit Zustimmung ihres künftigen Gemahls einen geheimen Verzicht auf ihre Erbrechte an der Spanischen Monarchie mit Ausnahme der Niederlande ab. Daraufhin fand am 15. Juli 1685 in Wien die Trauung statt.

„Der spanische König und sein Staatsrat haben Jahre hindurch ihren Standpunkt wiederholt. So auch im Mai 1687, als Karl II. die Verzichtskarte der Erzherzogin entschieden ablehnte“,⁵⁴ als man kaiserlicherseits das geheime Dokument in Madrid vorlegte. Zugleich lehnte Spanien die vorzeitige Abtretung der niederländischen Provinzen an Maria Antonia ab. Ab Ende 1688 erinnerte Max Emanuel, dessen Gemahlin inzwischen schwanger war – der im Mai 1689 geborene Prinz starb aber nach vier Tagen –, in Wien an dieses Versprechen und versetzte den Kaiser damit in eine peinliche Lage. Befreit wurde er daraus erst durch den Rücktritt des Generalgouverneurs in Brüssel gegen Ende des Jahres 1691. Max Emanuel bewarb sich jetzt direkt in Madrid

⁵⁴ Schreyver (wie Anm. 53) S. 14 f.

um den freigewordenen Posten, und da man wegen des andauernden Krieges gegen Frankreich einen militärisch tüchtigen Nachfolger benötigte, stimmte der spanische Staatsrat zu. „... politisch war Max Emanuel ein perspektivenreicher Schritt gelungen. Der Erbverzicht Maria Antonias gegenüber ihrem Vater hatte den offiziellen Standpunkt Madrids überhaupt nicht verändert; die Kurfürstin von Bayern kam nach wie vor für die Thronfolge in Madrid in Betracht.“⁵⁵ Max Emanuel aber hatte jetzt in den Niederlanden jedenfalls schon einmal einen Fuß in der Tür und außerdem als Statthalter Karls II. einen direkten Draht nach Madrid. Um mehr als einen Augenblickserfolg zu erzielen, bedurfte es aber einer weiteren Voraussetzung: Maria Antonia oder zumindest ein Kind von ihr musste den Erbfall erleben. Darum aber war es zunächst nicht allzu gut bestellt. Maria Antonia war kränklich und durch ihre unglückliche Ehe mit dem lebenslustigen Max Emanuel, der von ehelicher Treue wenig hielt, depressiv gestimmt. Ein zweiter Sohn war im November 1690 gleich nach der Geburt verstorben. Erst der dritte, Joseph Ferdinand, am 8. Oktober 1692 in Wien geboren, überlebte, kostete aber der durch die Schwangerschaften entkräfteten Kurfürstin am 24. Dezember 1692 das Leben.

Max Emanuel war am 26. März 1692 ohne seine Gemahlin in Brüssel eingetroffen, um sein Statthalteramt anzutreten. Er bewährte sich in den folgenden Jahren militärisch durch Siege über die französischen Truppen und die Rückeroberung der wichtigen Festung Namur. Damit stieg sein Prestige sowohl in Spanien wie bei dem neuen und mächtigen Gegner, der in Wilhelm von Oranien der Expansionspolitik Ludwigs XIV. erwachsen war. Schon als Statthalter (Staatsoberhaupt) der Republik der Niederlande war der Oranier ein strikter Gegner des europäischen Hegemoniestrebens des „Sonnenkönigs“ gewesen. Seitdem er 1688/89 durch die „Glorious Revolution“ anstelle des frankreichfreundlichen Jakob II. aus dem Hause Stuart als Wilhelm III. König von England geworden war, wurden die unter seiner Führung vereinigten Seemächte England und Niederlande zum wichtigsten Gegenspieler Frankreichs. Dieses kriegerische Ringen spielte sich nicht mehr nur auf dem europäischen Kontinent, son-

⁵⁵ Ebd. S. 15.

dern auch auf den Weltmeeren ab und hatte die Wiederherstellung des durch Frankreich bedrohten europäischen Gleichgewichts zum Ziel. Im 1697 geschlossenen Frieden von Rijswijk, der den Pfälzischen Erbfolgekrieg beendete, musste Ludwig XIV. erstmals Rückschläge hinnehmen und wurde so auch einem Gedanken geneigter, den er bisher von sich gewiesen hatte, nämlich das spanische Erbe zu teilen. Der Politik der Seemächte entsprach dies ohnehin, eröffnete es doch die Aussicht, ohne neuen Krieg das Gleichgewicht der Mächte zu bewahren. Am 24. September 1698 vereinbarten Frankreich, England und die Niederlande, dass an Herzog Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des französischen Kronprinzen, die Königreiche Neapel und Sizilien, Teile des Baskenlandes und eine Reihe von überseeischen Inseln fallen sollten, das Herzogtum Mailand an Erzherzog Karl, den zweiten Sohn Kaiser Leopolds I. aus seiner dritten Ehe, der größte Teil der Erbmasse aber, nämlich Spanien, Sardinien, die Spanischen Niederlande und der größte Teil des Kolonialreichs an Kurprinz Joseph Ferdinand. In einer weiteren Klausel war vereinbart, dass der dem Kurprinzen zugedachte Anteil Max Emanuel zukommen solle, falls dessen Sohn den Erbfall nicht erleben sollte. Diese nur vom Gleichgewichtsdenken diktierte, erbrechtlich völlig unhaltbare Bestimmung wurde jedoch strikt geheim gehalten; nicht einmal der Begünstigte erfuhr davon.

Kaiser Leopold I. aber hielt an dem Standpunkt fest, dass die Bourbonen aufgrund des Erbverzichts der Infantin Maria Theresia von 1659 ausgeschieden seien und sein Enkel Joseph Ferdinand aufgrund des Verzichts von dessen Mutter nur für die Niederlande als Nachfolger in Frage komme, weshalb er selbst als Enkel König Philipps III. rechtmäßiger Erbe der Krone Spaniens sei. Ebenso empört war man in Madrid, wo man überhaupt von einer Teilung nichts wissen wollte. Auch dort aber war man sich bewusst, dass diese sich noch am ehesten würde vermeiden lassen, wenn durch die eigene Entscheidung das europäische Gleichgewicht gewahrt würde. Neben dem stets festgehaltenen Erbrecht von Maria Antonia und deren Sohn sprach auch dieser politische Grund für Joseph Ferdinand als Universalerben. Eine Verbindung des im europäischen Maßstab relativ kleinen Kurfürstentums Bayern mit der Krone Spaniens war schließ-

lich viel unbedenklicher als eine mit den Besitzungen des deutschen Hauses Österreich oder gar eine dynastische Allianz Paris-Madrid. Die Umgebung Karls II. war allerdings gespalten: Seine zweite Frau, die Wittelsbacherin Maria Anna von Pfalz-Neuburg, wünschte den Söhnen ihrer Schwester, der Kaiserin Eleonore, das Erbe zuzuwenden, während die Königin-Mutter Maria Anna, eine geborene Erzherzogin von Österreich, ihrem Urenkel Joseph Ferdinand die Krone gönnte. Hier zeigte sich, dass der weibliche Teil eines hochadeligen Hauses in seinen Präferenzen nicht unbedingt den Regeln der Nachfolge im Mannesstamme folgen musste, sondern seine Sympathien durchaus an mütterlicher und großmütterlicher Liebe zu den eigenen Nachkommen oder an schwesterlicher Solidarität ausrichten konnte. Das entscheidende Wort am Hof von Madrid aber hatten schließlich die Staatsräte, als deren Anführer der Erzbischof von Toledo, Kardinal Luis Manuel Fernández de Portocarrero y Guzmán, auftrat. Er rang am 11. November 1698 dem willensschwachen Karl II. die Unterschrift unter ein vom Staatsrat aufgesetztes Testament ab, in dem Kurprinz Joseph Ferdinand zum Universalerben eingesetzt wurde.⁵⁶

Die europäische Situation entwickelte sich zudem günstig für eine solche Lösung der spanischen Erbfolgefrage. Habsburg war noch immer im Südosten in Anspruch genommen; zwar neigte sich der Türkenkrieg erkennbar dem Ende zu, aber der Wiederaufbau der für den Kaiser zurückeroberten ungarischen Lande würde noch viel Mühe und Geld erfordern. Ludwig XIV. hatte im Pfälzischen Erbfolgekrieg nichts gewonnen, aber den größten Teil der französischen Flotte verloren und seine Finanzen ruiniert. Die allgemeine Erschöpfung ließ es nicht ausgeschlossen erscheinen, dass die anderen Prätendenten bereit sein würden, unter Hintanstellung eigener Hoffnungen auf Machtzuwachs die Nachfolge eines weniger mächtigen Herrschers in der ganzen Spanischen Monarchie zu akzeptieren. „Schon zeigte Leopold I. eine gewisse Bereitschaft nachzugeben und seinem Enkel das Erbe zu gönnen, schon schien Ludwig XIV. bereit, sich gegen Abtretung Neapel-Siziliens an seinen Enkel zufriedenzugeben, als Joseph Ferdinand am 6. Februar 1699 überraschend starb.“⁵⁷

⁵⁶ Siehe Anhang S. 38–43.

⁵⁷ Karl Otmar Freiherr von Aretin, Die Politik des Kurfürsten Max Emanuel und die

Für Max Emanuel war dies eine persönliche Katastrophe. Aber auch für den europäischen Frieden war der Tod des sechsjährigen Kindes verhängnisvoll. Zwar wollte Wilhelm von Oranien am Teilungsvertrag vom 24. September 1698 einschließlich seiner Eventualklausel zugunsten Max Emanuels festhalten, aber Ludwig XIV. betrachtete ihn als hinfällig, und der Kaiser hatte ihn ohnehin nie anerkannt. Ein weiterer geheimer Teilungsvertrag, der Spanien, die Niederlande und die Kolonien den Habsburgern, die italienischen Besitzungen der spanischen Krone dem Herzog von Anjou zudachte, wurde zwar am 13./25. März 1700 zwischen Frankreich, England und den Niederlanden abgeschlossen, doch verlangte der Kaiser als Preis seiner Zustimmung, dass ihm auch noch Mailand zugeteilt werde. In Spanien wies man nach wie vor jeden Gedanken an Teilung entschieden von sich. Unter dem Einfluss des Kardinals Portocarrero verfasste Karl II. am 2. Oktober 1700 ein neues Testament, in dem er Philipp von Anjou zum Universalerben einsetzte. Portocarrero leitete dabei die politische Überlegung, dass nur Ludwig XIV., der immer noch mächtigste Herrscher Europas, vielleicht in der Lage sein werde, die ungeteilte Erbfolge seines Enkels durchzusetzen. Nur knapp einen Monat später, an Allerheiligen 1700, starb Karl II. von Spanien. Tatsächlich sagte sich Ludwig XIV., als er von dem Testament erfuhr, vom letzten Teilungsvertrag los. Indem er aber nicht einmal, wie von den Seemächten als Minimalzugeständnis gefordert, bereit war, seinen zweitgeborenen Enkel von der Thronfolge in Frankreich auszuschließen, machte er den Frieden ebenso zunichte wie dies Kaiser Leopold I. tat. Diesem erschien es einfach undenkbar, eine Handlungsweise seines spanischen Schwagers – bzw. von dessen Ministern – zu akzeptieren, die in seinen Augen eine Enterbung des auf Philipp den Schönen als gemeinsamen Ahnherrn zurückgehenden habsburgischen Mannestammes bedeutete. Damit war der Spanische Erbfolgekrieg, der Europa, die überseeischen Kolonien der europäischen Mächte und die Weltmeere bis 1714 heimsuchen sollte, unvermeidlich.

europäischen Mächte. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700, Bd. 1: Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit, München 1976, S. 40.

Anhang

Erbeinsetzungsformel im Testament König Karls II. von Spanien vom 11. November 1698⁵⁸

Declaro por mi legítimo sucesor en todos mis Reinos, Estados y Señoríos al Príncipe Electoral Joseph Maximiliano, hijo único de la Archiduquesa María Antonia, mi sobrina, y del Elector Duque de Baviera, hija también única que fué de la Emperatriz Margarita, mi hermana, que casó con el Emperador mi tío, primera llamada a la sucesión de todos mis Reinos por el testamento del Rey mi señor y mi padre, por las leyes de ellos; supuesta, como dicho es, la exclusión de la Reina de Francia mi hermana;

por lo cual el dicho Príncipe Electoral Joseph Maximiliano como único heredero de este derecho, varón más propincuo a mí y de la más inmediata línea, es mi legítimo sucesor en todos ellos, así los pertenecientes a la Corona de Castilla como de la de Aragón y Navarra y todos los que tengo dentro y fuera de España, señaladamente en cuanto a la Corona de Castilla, en los de Castilla, León, Toledo, de Galicia, de Sevilla, de Granada, de Córdoba, de Mur-

Ich erkläre für meinen rechtmäßigen Nachfolger in allen meinen Königreichen, Staaten und Herrschaften den Kurprinzen Joseph Maximilian [!], einzigen Sohn der Erzherzogin Maria Antonia, meiner Nichte, und des Kurfürsten-Herzogs von Bayern, der ebenfalls einzigen Tochter der Kaiserin Margarita, meiner Schwester, die sich mit dem Kaiser, meinem Onkel, verheiratete, und die als erste zur Nachfolge in allen meinen Reichen durch das Testament des Königs, meines Herrn und Vaters, gemäß deren Gesetzen berufen ist, – unter der Voraussetzung, so wie es dort gesagt ist, des Ausschlusses der Königin von Frankreich, meiner Schwester.

Deswegen ist der besagte Kurprinz Joseph Maximilian als einziger Erbe dieses Rechts, nächster männlicher Verwandter aus der nächstverwandten Linie, mein rechtmäßiger Nachfolger in allen diesen [Reichen], nämlich in denen die zur Krone von Kastilien wie zu der von Aragón und Navarra gehören und in allen, die ich innerhalb und außerhalb Spaniens habe, nämlich im einzelnen, soviel die Krone von Kastilien betrifft, in denen von Kastilien, León,

⁵⁸ Übersetzung von Gerhard Immler. – Vgl. Kat.Nr. 14a.

cia, de Jaén, de los Algarbes, de Algeciras, de Gibraltar, de las Islas de Canaria, Indias y Tierra Firme del Mar Océano, del del Norte y del Sur, de las Filipinas y otras cualesquiera Islas y Tierra descubiertas y que se descubrieren de aquí adelante, y todo lo demás en cualquiera manera tocante a la Corona de Castilla; y por lo que toca a la de Aragón en mis Reinos y Estados de Aragón, Valencia, Cataluña, Nápoles, Sicilia, Mallorca, Menorca, Cerdeña y todos los otros Señoríos y derechos, como quiera que sean pertenecientes a la Corona Real de Aragón, y también en el reino de Navarra y a cualesquier otros Estados pertenecientes a la Corona Real de él, y asimismo en mi Estado de Milán, Ducados de Brabante, Limburgo, Luxemburgo, Geldres, Flandes y todas las demás Provincias, Estados, Dominios y Señoríos que me pertenezcan y puedan pertenecer en los Países Bajos, derechos y demás acciones que por la sucesión de ellos en Mí ha recaído;

y quiero que, luego que Dios me llvare de esta presente vida, el dicho Príncipe Electoral Joseph Maximiliano se llame y sea Rey, como ipso facto lo será de todos ellos, no obstante cualesquiera renunciaciones y actos que se hayan hecho en contrario, por

Toledo, Galicien, Sevilla, Granada, Córdoba, Murcia, Jaén, Algarve, Algeciras, Gibraltar, der Kanarischen und [west-] indischen Inseln und des Festlandes des Ozeanischen Meeres des Nordens und des Südens, der Philippinen und aller anderen Inseln und Länder, die entdeckt sind oder von jetzt an noch entdeckt werden sollten, und alles übrigen, was in irgendeiner Weise zur Krone von Kastilien gehört; und was die Krone von Aragón betrifft, in meinen Königreichen und Staaten Aragón, Valencia, Katalonien, Neapel, Sizilien, Mallorca, Menorca, Sardinien und in allen anderen Herrschaften und Rechten, wie auch immer sie beschaffen seien, die zur Königlichen Krone von Aragón gehören; und auch im Königreich Navarra und in allen anderen Staaten, die zu dessen königlicher Krone gehören, und ebenso in meinem Staat Mailand, den Herzogtümern Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Flandern und allen übrigen Provinzen, Staaten, Besitzungen und Herrschaften, die mir gehören oder gehören könnten in den Niederlanden, und den Rechten und Ansprüchen, die durch die Nachfolge in denselben an mich gefallen sind,

und ich will, dass, sobald mich Gott aus diesem zeitlichen Leben abberuft, der genannte Kurprinz Joseph Maximilian sich König nenne und sei, so wie er es ipso facto in allen diesen Reichen sein wird, ungeachtet aller Verzichtserklärungen und

carecer de las justas razones, fundamentos y solemnidades que en ellos debían intervenir,

y mando a los Prelados, Grandes, Duques, Marqueses, Condos y Ricos hombres, y a los Priores y Comendadores, Alcaldes de las Casas Fuertes y llanas, Adelantados y Merinos, y a todos los Consejos, Justicias, Alcaldes, Alguaciles, Regidores, Oficiales y hombres buenos de todas las Ciudades, Villas y Lugares, Tierras de mis Reinos y Señoríos, y a los Virreyes y Gobernadores, Castellanos, Alcaldes, Capitanes, Guardas de Fronteras de aquende y allende el Mar, y otros cualesquiera Ministros míos y Oficiales, así de la Gobernación de la Paz, como de los Ejércitos de la Guerra en Tierra y Mar; así en nuestros Estados y Reinos de la Corona de Castilla, Aragón y Navarra, Nápoles y Sicilia y Estado de Milán, Paises Bajos y en otro cualquiera parte a Nos perteneciente, y a todos nuestros vasallos, súbditos naturales de cualquier calidad y preeminencia que sean, donde quiera que habitaren y se hallaren, por fidelidad, lealtad, sujeción y homenaje que me hicieron y debieren hacer,

que cada y cuando que pluguiere a Dios llamarme de esta vida, los que

Handlungen, die dem entgegenstehen mögen, da diese der gerechten Gründe, Ursachen und feierlichen Bekräftigungen entbehren, die dabei vorhanden sein müssen, und ich befehle allen Prälaten, Granden, Herzögen, Markgrafen, Grafen und Adeligen, und den Priorsen und Komturen, Burgvögten der festen Plätze und Schlösser, Provinzial- und Bezirksgouverneuren, und allen meinen Räten, Richtern, Bürgermeistern, Amtleuten, Verwaltern, Beamten und Gemeinderäten aller meiner Städte, Dörfer und Orte und der Landschaften meiner Königreiche und Herrschaften und allen Vizekönigen und Gouverneuren, Kastellanen, Kommandanten, Hauptleuten und Grenzwächtern diesseits und jenseits des Meeres und jedweden anderen meiner Minister und Offiziere, sowohl der Zivilverwaltung wie der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, sowohl in unseren Staaten und Königreichen der Krone von Kastilien, Aragón und Navarra, Neapel und Sizilien und des Staats von Mailand, der Niederlande und in jedem anderen uns gehörigen Gebiet und allen unseren Vasallen und angeborenen Untertanen, welchen Standes und Ranges sie auch seien und wo auch immer sie wohnen oder sich aufhalten, kraft ihrer Treue, Loyalität, Unterwerfung und eidlichen Verpflichtung, die sie mir geleistet haben und leisten müssen, dass alle, sobald es Gott gefällt, mich aus diesem Leben abuberufen, die

se hallan presentes y los ausentes, luego que a su noticia viniere, conforme a lo que las Leyes de estos dichos Reinos, Estados y Señoríos en tal caso disponen, y en este testamento está establecido, hayan, tengan y reciban al dicho Príncipe Electoral Joseph Maximiliano, en caso de faltarlo sin sucesión legítima, por su Rey y señor natural, propietario de los dichos Reinos, Estados y Señoríos, alcen pendones por él, haciendo los actos y solemnidades que en tales casos se suelen y acostumbran hacer, según el estilo, uso y costumbre de cada Reino y Provincia;

presten, exhiban, hagan prestar y exhibir toda fidelidad, lealtad y obediencia que como súbditos y vasallos son obligados a su Rey y señor natural,

y mando a todos los Alcaldes de las fortalezas, castillos y casa llanas y a su lugartenientes de cualesquiera ciudades, villas y lugares y despoblados, que hagan pleito homenaje, según costumbre y fuero de España, Castilla, Aragón y Navarra, y todo lo que a ellos toca, y en el Estado de Milán, y en los otros Estados y Señoríos según los estilos de la provincia y parte donde serán por ellos al dicho Príncipe Electoral, de

dabei gegenwärtigen [sogleich] und die abwesenden, sobald es zu ihrer Kenntnis gelangt, gemäß dem, was die Gesetze der genannten Königreiche, Staaten und Herrschaften in diesem Falle bestimmen und in diesem Testament festgesetzt ist, den genannten Kurprinzen Joseph Maximilian im Falle meines Todes ohne legitime Nachkommenschaft für ihren König und natürlichen Herrn und Eigentümer der genannten Königreiche, Staaten und Herrschaften haben, halten und empfangen, Flaggen für ihn hissen und die Handlungen und Feierlichkeiten vollziehen, die in solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegen gemäß dem Stil, dem Gebrauch und der Gewohnheit eines jeden Königreichs und jeder Provinz,

die Treue, Loyalität und den Gehorsam erweisen, an den Tag legen und zu erweisen und an den Tag zu legen heißen, zu denen sie als Untertanen und Vasallen gegenüber ihrem König und natürlichen Herrn verpflichtet sind,

und ich befehle allen Burgvögten der Festungen, Burgen und Schlösser und ihren Stellvertretern in allen Städten, Dörfern, Orten und unbesiedelten Gebieten, dass sie dem genannten Kurprinzen einen Eid leisten gemäß der Gewohnheit und dem Recht von Spanien, Kastilien, Aragón und Navarra und allem, was zu diesen Reichen gehört, und im Staat von Mailand und in den anderen Staaten und Herrschaften

los tener y guardar para su servicio, durante el tiempo que se les mande tener y después entregarlos a quien por él les fuere mandado de palabra o por escrito,

lo cual todo lo que dicho es, cada una cosa y parte de ella, les mando que hagan y cumplan realmente y con efecto, so aquellas penas y casos feos en que caen e incurrer los rebeldes e inobedientes a su Rey señor natural, que violan y quebrantan la lealtad, fe y pleito homenaje. –

Y para el caso de faltar sin sucesión legítima el dicho Príncipe Electoral Joseph Maximiliano, mi sobrino, nombro y declaro por sucesor de todos mis Reinos, Estados y Señoríos al Emperador mi tío, y a todos sus sucesores y descendientes legítimos, varones y hembras, según sus grados, como hijo varón legítimo de la Emperatriz Maria mi tía, hermana del Rey, mi señor y mi padre, cuya sucesión es llamada por su mismo testamento y leyes de estos Reinos, después de la línea de la Emperatriz Margarita, mi hermana, por la exclusión dada a la Reina de Francia doña Ana, mi tía y sus descendientes, en la misma conformidad y por las mismas razones que se expresaron en la de mi hermana la Reina de Francia, doña Maria Teresa;

gemäß dem Stil der Provinz und des Gebiets, wo sie sind, diese [die Festungen etc.] zu halten und zu bewachen für seinen Dienst, solange er sie zu halten befiehlt, und sie danach demjenigen zu übergeben, der von ihm mündlich oder schriftlich damit beauftragt ist.

Alles das Gesagte, jede einzelne Sache und jeden Teil davon, befehle ich ihnen zu tun und wirklich auszuführen, unter Androhung jener Strafen und Nachteile, die Rebellen und Leute, die ihrem König und natürlichen Herrn ungehorsam sind und die die Loyalität, die Treue und den Treueid verletzen und missachten, erleiden.

Und für den Fall des Todes des genannten Kurprinzen Joseph Maximilian, meines Neffen, ohne legitime Nachkommenschaft benenne und erkläre ich zum Thronfolger aller meiner Königreiche, Staaten und Herrschaften den Kaiser, meinen Onkel, und alle seine legitimen Nachfolger und Abkömmlinge, männlich und weiblich, gemäß dem Verwandtschaftsgrad, als legitimen Sohn der Kaiserin Maria, meiner Tante, Schwester des Königs, meines Herrn und Vaters, deren Nachkommenschaft nach der der Kaiserin Margarita, meiner Schwester, berufen ist durch dessen Testament und die Gesetze dieser Königreiche und durch den Ausschluss der Königin Anna von Frankreich, meiner Tante, und ihrer Nachkommen, gemäß denselben Regelungen und aus den-

y en falta de todos las lineas declaro que la sucesión de todos mis Reinos, Estados y Señoríos pertenece a la linea de la Infanta doña Catalina, mi tía, Duquesa de Saboya y a todos sus descendientes varones y hembras, en la forma regular.

selben Gründen, die ausgesprochen wurden im Falle meiner Schwester, der Königin Maria Theresia von Frankreich;

und bei Aussterben aller Linien erkläre ich, das die Thronfolge aller meiner Königreiche, Staaten und Herrschaften der Linie meiner Tante, der Infantin Katharina, Herzogin von Savoyen, und allen ihren männlichen und weiblichen Nachkommen, in der üblichen Form gehört.

Katalog⁵⁹

1 In Harnisch und Hermelin

En arnés y armiño

undatiert, 18. Jahrhundert

Ölgemälde Kurprinz Joseph Ferdinands in Brustharnisch und hermelingefüttertem blauen Samtumhang.

Pintura al óleo del príncipe electoral José Fernando en arnés de pecho y capa azul forrada con armiño.

Das Gemälde zeigt Joseph Ferdinand im Alter von etwa 6 Jahren, stehend in Herrscherpose, das rechte Bein vorangestellt. Das Kind ist mit weiß gepudertem schulterlangen Haar, Harnisch, Säbel, Beinschienen und blauem Samtumhang mit Hermelinfutter wie ein erwachsener Fürst gekleidet. In der linken Hand hält er den Feldherrenstab, die rechte Hand ist seitlich in die Hüfte gestemmt. Das blasse Gesicht blickt freundlich und gütig auf den Betrachter. Auf einem roten Kissen, das auf einem Tisch am rechten Bildrand drapiert ist, liegt der Kurfürstenhut. Das Gemälde drückt alle Hoffnungen und Wünsche aus, die auf Joseph Ferdinand ruhten. Dem Betrachter präsentiert sich ein kleiner Feldherr, auf dem besten Weg, über Bayern hinaus Bedeutung zu erlangen. Auch die königliche blaue Farbe des Samtumhanges bestätigt diesen Anspruch. In Kleidung, Pose und Gesichtsausdruck ähnelt das Bild sehr stark einem im Schloss Schleißheim verwahrten Gemälde, das Joseph Ferdinand mit seiner früh verstorbenen Mutter zeigt (Bayerische Staatsgemäldesammlungen Inv.-Nr. 6874). Auf dem Schleißheimer Bild fehlt allerdings der Feldherrenstab.

Gemälde, Öl auf Leinwand, 182 x 145 cm, gezeigt wird eine Fotografie.

München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen Inv.-Nr. 6923/4216.

⁵⁹ Kat.Nr. 14 bearbeitet von Gerhard Immler, Kat.Nrn. 1, 6, 7, 15, 17, 21 bearbeitet von Laura Scherr, die anderen Kat.Nrn. bearbeitet von Elisabeth Weinberger. – Alle Übersetzungen in das Spanische von Gerhard Immler. – Alle Abmessungen verstehen sich Höhe x Breite x Tiefe, wenn nicht anders angegeben.

2 Venus und Mars

Venus y Marte

1685

Medaille anlässlich der Vermählung von Kurfürst Max Emanuel mit Erzherzogin Maria Antonia von Österreich am 15. Juli 1685.

Medalla con motivo de la boda del elector Maximiliano Manuel de Baviera con la archiduquesa Maria Antonia de Austria en el 15 de julio 1685.

Die Medaille zeigt auf der Vorderseite Kurfürst Max Emanuel, im Harnisch auf Trophäen stehend, der von seiner, ihm gegenüber auf Blumen stehenden Braut einen Lorbeerkranz empfängt. Die Umschrift lautet: „Mars et Venus omnia vincunt“ – „Mars und Venus besiegen alles“ und drückt die Erwartungen aus, die sich für Bayern an diese Vermählung knüpften. Auf der Rückseite ist in einem Feld der Anlass der Medaille beschrieben. Eingerahmt ist die Widmung links von einer strahlenden Sonne mit menschlichem Gesicht, rechts von einer Rose und unten von einer Blume.

Medaille, 48 mm Durchmesser, gezeigt wird eine Galvanoreplik.

München, Staatliche Münzsammlung GW 1467 (6/92).

Literatur: Die Münzen und Medaillen des Gesamthauses Wittelsbach auf Grund eines Manuscripts von J. Peter Beierlein, bearbeitet und herausgegeben vom K. Conservatorium des Münzkabinetts, I. Band: Bayerische Linie, München 1897, S. 208 f.

3 Ein neuer Stern erscheint am Himmel

Una nueva estrella aparece en el cielo

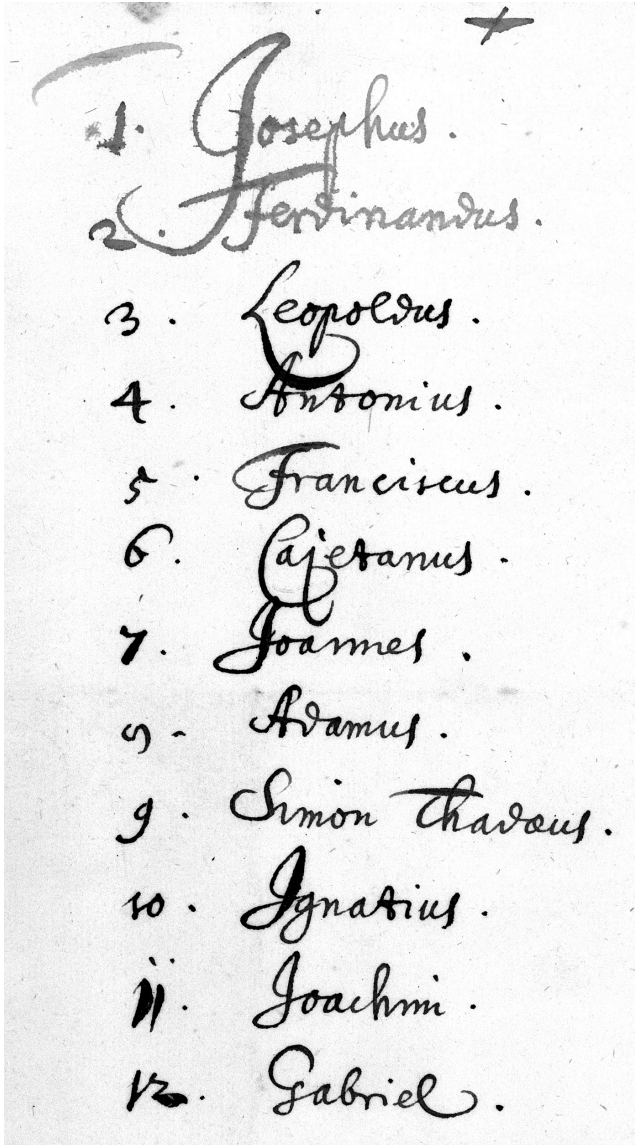
a) 1692 Oktober 28

Bericht der kurfürstlichen Geheimen Kanzlei über die Geburt des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Relación de la Cancillería Secreta electoral sobre el nacimiento del príncipe electoral José Fernando.

- b) undatiert, 1692
Liste der Vornamen des Kurprinzen.

Lista de los nombres del príncipe electoral.



c) 1671

La Commare del Scipione Mercurio. **Kindermutter oder Hebammenbuch**, worinnen von dem wunderbahren Werck der Empfängnuß und Geburth eines Mensch, und was deroelben anhänget [...] gehandelt wird. Welches aus dem Italienischen in die Hochteutsche Sprache versetzt, an vielen Orthen vermehret und mit den Alten, auch etzlichen Neuen Kupfern verbessert hat Gottfried Welsch, der Philosophie und Artzney Doctor [...], Leipzig 1671.

Manual médico para comadronas.

Der erste Satz des Berichts der kurfürstlichen Geheimen Kanzlei Wien, die während des Aufenthaltes der bayerischen Kurfürstin Maria Antonia am Hof ihres Vaters Kaiser Leopold in Wien tätig war, über die Geburt des Kurprinzen Joseph Ferdinand liest sich fast wie die Einleitung zu einer alpenländischen Weihnachtsgeschichte: „Den 28. octobris in Festo S.S. Simonis et Judae, in der frue umb halbe drey Uhr, als sich der himmel schön und voller Stern noch zeigt, ...“. Die Einbettung des Berichts über die Geburt in diese Naturbeschreibung drückt deutlich die hoffnungsfrohe Erwartung aus, die sich an die Geburt eines Thronfolgers für Bayern knüpfte.

Die Liste der Namen, die das Kind noch am Tag der Geburt bei der Taufe erhielt, enthält Namen, die in der Tradition der beiden Familien stehen (Josephus, Ferdinandus, Leopoldus und Antonius), und der Verehrung von Heiligen, die im 17. Jahrhundert populär waren (Franciscus, Cajetanus, Simon Thadäus und Ignatius), Rechnung tragen. Paten waren in Vertretung des abwesenden spanischen Königs Kaiser Leopold, Kaiserin Eleonore sowie der römische König. Das neugeborene Kind entwickelte sich gut und gedieh den Erwartungen entsprechend. Maria Antonia überlebte die Geburt ihres Kindes nur wenige Monate. Sie bekam Fieber, litt an starken Leibschmerzen und wurde melancholisch. Alle ärztliche Kunst konnte ihr nicht helfen. Sie starb an Weihnachten 1692 im Kindbett.

a) Schreiben, Papier, 31,5 x 20,5 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 688.

- b) Notiz, Papier, 19,5 x 15,5 cm.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 705/1.
- c) Band, Papier, 19,5 x 18 x 5 cm, 844 und 46 Seiten.
München, Bayerische Staatsbibliothek, 4° A obst. 14 i.

Literatur: Peter Boruth, Die Krankengeschichte des Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern (1692–1699), Diss. masch. München 1985, S. 11. – Ludwig Hüttl, Max Emanuel. Der Blaue Kurfürst 1679–1726. Eine politische Biographie, München 1976, S. 245.

4 Bayern jubelt

Baviera da gritos de alegría

- a) 1692
Medaille anlässlich der Geburt des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Medalla con motivo del nacimiento del príncipe electoral José Fernando.

- b) undatiert, 1692
Entwurfszeichnung zur Medaille.

Esbozo de la medalla.

Auf der Vorderseite der Medaille ist der junge Kurprinz abgebildet, der mit einer Löwenhaut bekleidet und dem Fürstenhut auf dem Haupt, auf einem Postament steht, an dem die Wappenschilder Bayerns und Habsburgs lehnen. In der rechten Hand hält er das Zepter, in der linken den Reichsapfel. Die Rückseite zeigt den Reichsapfel auf der Erdkugel, darüber ein strahlendes Dreieck mit der Beischrift „Deo Auspice“.

Bei dieser Medaille handelt es sich um ein Präsent der bayerischen Landstände auf die Geburt des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Das Stück wurde nach einem unsignierten Entwurf eines unbekanntenen Zeichners ausgeführt. Neben der farbig kolorierten realisierten Version ist in Bleistift ein Alternativentwurf zu erkennen, bei dem der

Prinz das Zepter nicht nach oben, sondern nach unten gerichtet hält. Ebenfalls mit Bleistift ist der Entwurf für die Um- und Beischrift notiert.

- a) Medaille, 36 mm Durchmesser, gezeigt wird eine Galvanoreplik.
München, Staatliche Münzsammlung GW 1518 (6/107).
- b) Kolorierte Federzeichnung, Papier, 17,5 x 12,5 cm.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 714.

Literatur: Die Münzen und Medaillen des Gesamthaus Wittelsbach (wie Kat.Nr. 2) S. 218.



5 Gute Reise

Buen viaje

1693 März 23

Instruktionen für die Reise des Kurprinzen Joseph Ferdinand von Wien nach München.

Instrucciones para el viaje del príncipe electoral José Fernando de Viena a Munich.

Auf Wunsch des Kurfürsten Max Emanuel, der seinen Sohn nach dem Tod der Kurfürstin Maria Antonia am kaiserlichen Hof nicht mehr in Sicherheit wähnte, wurde dessen Übersiedlung nach München vorbereitet. Die Reiseroute und das Transportmittel wurden sorgfältig ausgewählt. Aus Witterungsgründen wurde eine Reise donau- und innaufwärts abgelehnt: „... Weils auf dem wasser umb selbige zeit noch frisch und kalt und an sich selbst feicht ist, so dem Chur-Prinzen an seiner Gesundheit schädlig fallen dárffte; So finden Ihre Churfrt. Dhr. Ihres Theils bösser und sicherer zu sein, dass die raiß über Landt angestölt werde.“ Der Kurprinz wurde, in den Armen seiner Kinderfrauen gehalten, in einer Maultiersänfte befördert. Die Instruktionen für seine Reise enthielten auch Anweisungen, wie im Falle eines plötzlich auftretenden Unwohlseins zu verfahren sei. Über den Umgang mit Schaulustigen, die den Prinzen unterwegs zu sehen wünschten, konnte sein Hofstab von Fall zu Fall entscheiden. Seine Sicherheit stand jedoch an oberster Stelle. Er wurde Tag und Nacht bewacht.

Schreiben, 30,5 x 20,5 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 689.

Literatur: Boruth (wie Kat.Nr. 3) S. 13–15. – Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 246 f.

6 Der Wettstreit der Elemente – Singspiel zum 1. Geburtstag

El concurso de los elementos – Zarzuela con motivo del primero cumpleaños

1693 Oktober 28

Singspiel zur Feier des ersten Geburtstages.

Zarzuela con motivo de la celebración del primero cumpleaños.

Zum ersten Geburtstag des Kurprinzen ließ Joseph Clemens, Erzbischof von Köln und Onkel Joseph Ferdinands, das Singspiel „Der Wettstreit der Elemente“ („La Gara degli elementi“) aufführen. Feuer, Luft, Wasser und Erde traten nacheinander auf, jeweils dargestellt von hochrangigen Mitgliedern des Hofstaates. Unter den Darstellern befand sich auch Joseph Clemens selbst.

Libell mit rotem Umschlag, Papier, 33 x 28,5 cm (aufgeschlagen und ausgeklappt), gezeigt wird die Besetzungsliste.

Privatbesitz.

7 Schwungvoll ausgeführt

Hecho con brío

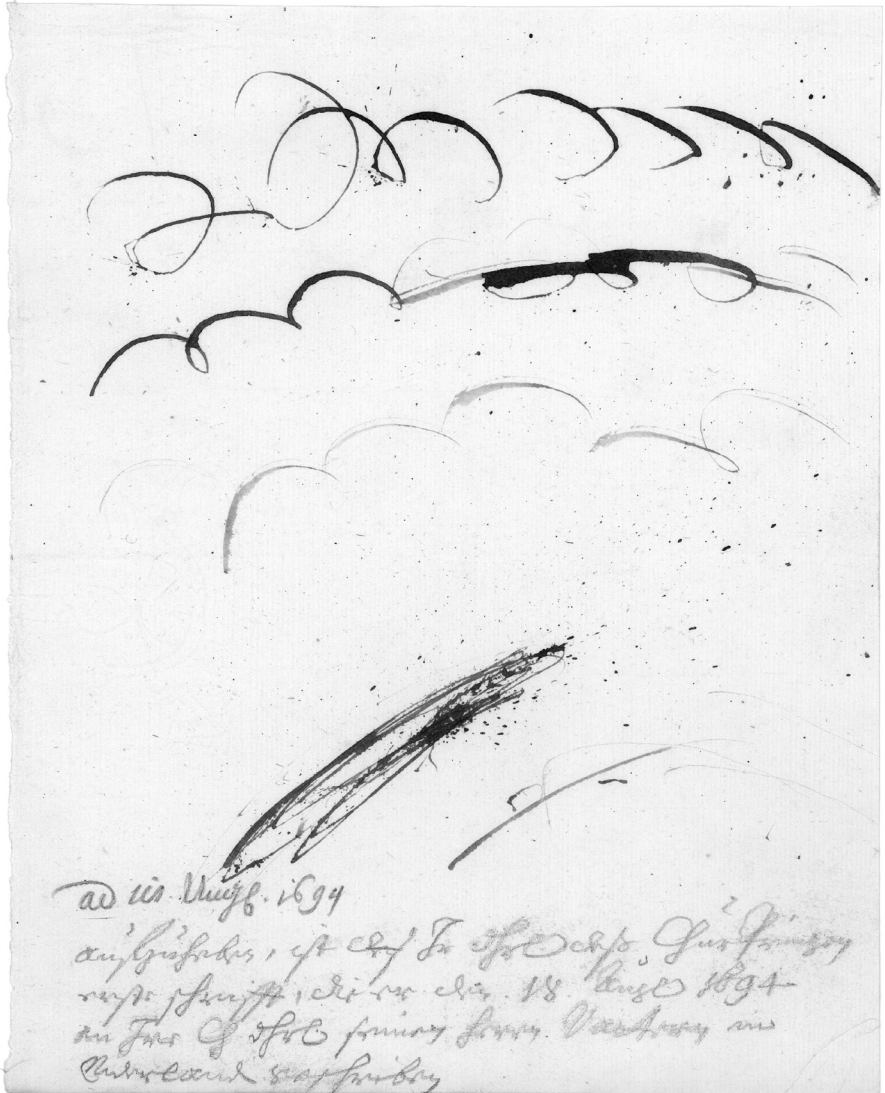
1694 August 18

Eigenhändige Federstriche des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Plumadas hechas por la propia mano del príncipe electoral José Fernando.

In einem im Geheimen Hausarchiv verwahrten Akt finden sich erste Kritzeleien Joseph Ferdinands. Das Blatt ist mit August 1694 beschriftet, d.h. der Kurprinz war zu diesem Zeitpunkt 1 Jahr und 10 Monate alt.

Entwicklungspsychologie und Kunstpädagogik unterscheiden heute verschiedene Phasen des kindlichen Schmier- und Kritzelverhaltens. Am Anfang der sensomotorischen Ausdrucksbewegung steht das Schmieren. Es setzt – nach heutigem Stand der Wissenschaft – am Ende des ersten Lebensjahres ein, wenn das Kind beginnt, Brei zu es-



sen. Schmierer von zähflüssigem Material (Brei, Spucke o.ä.) erfolgt mit bloßen Händen und bietet dem Kind eine erste Möglichkeit, Spuren zu hinterlassen, letzteres nicht immer zur Freude der Eltern. Ob Joseph Ferdinand diese Möglichkeit hatte bzw. nutzen durfte, ist nicht bekannt. Sobald das Kind Stifte, Kreide oder anderes „Schreibmate-

rial“ halten kann, also zeitlich um den ersten Geburtstag, beginnt die sogenannte „Kritzelpphase“. Sie beginnt mit Hiebkritzeln und setzt sich mit Kreis- und Kreuzkritzeln fort. Joseph Ferdinands Kritzeleien auf der oberen Blatthälfte wären aus heutiger Sicht eher dem Hiebkritzeln zuzuordnen. Bei der Kritzelei auf der unteren Blatthälfte wurde er angehalten, eine „manu propria“ zu produzieren, rein vom äußeren Augenschein fiel dies in den Bereich des Kreuzkritzeln.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Joseph Ferdinands Kritzeleien durchaus altersgemäß sind und dem Entwicklungsstand entsprechen.

Aktenstück, 19 x 15 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 690.

Literatur: Georg Peez, Laras erste Kritzeln. Eine phänomenologische Fallstudie zu den frühesten Zeichnungen eines 13 Monate alten Kindes. In: Georg Peez (Hrsg.), Fallforschung in der Kunstpädagogik. Ein Handbuch qualitativer Empirie für Studium, Praktikum und Unterricht, Baltmannsweiler 2007, Online-Version des Artikels unter: <www.georgpeez.de/texte/larakritzeln.htm> (aufgerufen am 10.7.2012). – Georg Peez, Kinder kritzeln, zeichnen und malen – Warum eigentlich? In: Forschung aktuell 2/2011, S. 45–48. – Uschi Stritzker – Georg Peez – Constanze Kirchner, Frühes Schmieren und erste Kritzeln – Anfänge der Kinderzeichnung, Norderstedt 2008. – Anna Lemhöfer „Kinder wollen Spuren hinterlassen“ – Interview mit Georg Peez. In: Nido 7/8 2012, S. 28–30.

8 Der Nikolaus kommt

Viene San Nicolás

1695 Dezember 7

Bericht vom Besuch des Hl. Nikolaus beim Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Relación sobre la visita de San Nicolás al príncipe electoral José Fernando.

Der Tradition und dem Brauch entsprechend kam am 6. Dezember der Heilige Nikolaus auch zu Kurprinz Joseph Ferdinand. Der Dreijährige ging dem Nikolaus, den man sich als heiligen Bischof vorzustellen hat, entgegen und küsste ihm die Hand. Er kniete vor dem Nikolaus nieder, betete das Vaterunser und das Ave Maria, und

erhielt Lob und Tadel. Groß war die Freude über die zahlreichen kostbaren Geschenke, die er bekam. Die größte Freude hatte er an „Trumbl, tournierköpf, Lanzen und dergleichen, so alles nach Ih Dhl. gusto war und sich also darmit beschäftigt, das das zusehen nit allein mir ... ein recht consolation war“.

Schreiben, 29 x 18 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 691.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 252.

9 Ich will spielen ...

Quiero jugar ...

- a) undatiert, 17. und 18. Jahrhundert
Grau-grüne Spielzeuglederbälle und Dragoner zu Pferd.

Pelotas gris-verdes de cuero y dragones a caballo.

- b) undatiert, 21. Jahrhundert
Ritterfiguren, Spielzeugball, Holzkreisel.

Figuras de caballeros, pelota, peonza de madera.

Zu den Bedürfnissen eines Kindes gehört auch der Wunsch nach Spielen, Bewegung und dem Erproben der eigenen Fähigkeiten. Im Rahmen der höfischen Erziehung wurden diese Bedürfnisse in Bahnen gelenkt. Kurprinz Joseph Ferdinand besaß Spielsachen, die seinem Alter und seiner Stellung als künftiger Herrscher entsprachen. Von großer Bedeutung waren das Ritterspiel und die früh einsetzende spielerische Vorbereitung auf eine führende Rolle im Militär. Sein Nachlassinventar nennt mehrere Degen und Rapiere, wahrscheinlich dürfte ihm auch ein Brustharnisch gehört haben. Der hier gezeigte Soldat zu Pferd mit den beiden Bällen im Vordergrund greift diesen Aspekt der spielerischen Erziehung auf. Die modernen Spielsachen stehen für die Funktion von Rollen- und Bewegungsspielen.

- a) Historische Spielsachen, gezeigt wird eine Fotografie.
München, Bayerisches Nationalmuseum Inv.Nrn. 25/65, 25/66, 33/56.

- b) Spielsachen, Kunststoff, Holz, 20 x 25 cm.
Privatbesitz.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 250–253. – Hubert Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. Bd. 2: Ausstellung im Alten und Neuen Schloss Schleißheim, München 1976, Nr. 317.

10 Kostbare Geschenke

Regalos preciosos

- a) 1699 Mai 22
Inventar der Pretiosen aus dem Nachlass des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Inventario de las joyas provenientes de la herencia del príncipe electoral José Fernando.

- b) 1669
Kinderrassel.

Sonajero.

- c) um 1550/60
Anhänger mit Affe und Bär.

Colgante con mono y oso.

Bereits zur Geburt erhielt Joseph Ferdinand kostbare Geschenke. Sein Großvater ließ ihm eine vergoldete Kinderrassel „in die Fatschen binden“. Das Stück wurde wohl bereits anlässlich der Geburt seiner Mutter Maria Antonia angefertigt und ging dann an Joseph Ferdinand über. Die vergoldete, mit Diamanttafeln besetzte Kugel, an der fünf Schellen sitzen, ist an einem als Pfeifchen gearbeiteten Stiel befestigt. An einer kurzen Kette befindet sich eine Dachsklaue, die Unheil abwehren sollte. Spielerischen Charakter hat auch der goldene, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Anhänger. Ein mehrfarbiger, mit Rubinen und Perlen besetzter Affe reitet auf einem mit Ambra überzogenen Bären. Sattel und Zaumzeug sind sorgfältig gearbeitet und weiß geschmelzt.

Das Nachlassinventar listet insgesamt an „Jubelln und Pretiosa“ 110 aus Gold und Silber gefertigte und teilweise mit Edelsteinen verzierte Gegenstände auf. Der kleine Prinz besaß vor allem zahlreiche goldene und silberne Teller und Tassen. Die kostbaren Andachtsgegenstände und Schmuckstücke, die das Inventar verzeichnet, waren Geschenke von seiner Familie oder von Personen, die seine Gunst erwerben wollten.

- a) Libell, Papier, 31 x 20,5 cm.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Schatzakten 601/2.
- b) Kinderrassel (Original: Silber, vergoldet, geschmelzt, Diamantentafeln), gezeigt wird eine Fotografie.
München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Schatzkammer der Residenz München 1109 (WL).
- c) Anhänger (Original: Gold, teilweise geschmelzt, Diamanten, Rubine, Perlen), gezeigt wird eine Fotografie.
München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Schatzkammer der Residenz München 635 (WL).

Literatur: Herbert Brunner (Hrsg.), Schatzkammer der Münchner Residenz. Katalog, 3. Aufl., München 1970, Nr. 635 und 1109. – Lorenz Seelig, Wittelsbacher Schmuck vom Spätbarock bis zum Historismus, sowie Orden und Insignien. In: Kunst und Antiquitäten 1987/6, S. 46–57.

11 Zum Befehlen erzogen

Educado a mandar

1697 Dezember 7

Auflistung von Wünschen und Befehlen des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Lista de deseos y órdenes del príncipe electoral José Fernando.

Die Liste mit Wünschen und Befehlen des fünfjährigen Prinzen, die möglicherweise über einen Zeitraum von einigen Wochen gesammelt und für seinen Vater zusammengestellt worden waren, ist eine gelungene Mischung von Wünschen, die dem Entwicklungsstand eines Fünfjährigen entsprechen, wie der Wunsch nach Ball spielen, reiten

und mit der Kutsche fahren, und solchen, die die an ihn gestellten Erwartungen widerspiegeln, wie der Wunsch nach dem Erlernen der lateinischen und französischen Sprache oder dem Besuch der Heiligen Messe. Durchaus alterstypisch scheinen dagegen die Befehle, ihm seine Pantoffeln oder sein Fastnachtstkostüm zu bringen.

Notiz, 32 x 20,5 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 692.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 255.

12 Ein Kürbis auf Rädern

Calabaza a ruedas

Paris, um 1697/1698

Garten-Kalesche des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Coche de jardín del príncipe electoral José Fernando.

Reich verzierte und sorgfältig ausgestattete Wagen oder Schlitten für Kinder dienten nicht allein deren Unterhaltung, sondern boten früh die Möglichkeit, das Kutschieren zu erlernen. Die kleine Gartenkalesche des Prinzen Joseph Ferdinand war mit ungewöhnlich breiten, filzbereiften Rädern ausgestattet. Zum einen schonte dies die Kieswege der Parkanlagen, zum anderen konnte damit im Winter auch in den Innenräumen der Residenz gefahren werden. An diesen kleinen Wagen konnten nur kleine Pferde, vielleicht auch Schafe angespannt werden. Bis Ende des 18. Jahrhunderts existierte zu diesem Wagen ein passendes Geschirr aus blauem Samt mit silbernen Beschlägen sowie blau-seidene, silbern verzierte Kopfgeschirre mit Federbuschen. Hergestellt wurde die Kalesche wahrscheinlich in Paris in der Werkstatt des Sattlers Saillot, der bereits den Brautwagen für Max Emanuel und Maria Antonia gefertigt hatte.

Kalesche (Original: Holz, Damast, Silberborten, 244,5 x 96 x 153 cm), gezeigt wird eine Fotografie.

München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Marstallmuseum Nymphenburg, Inv.-Nr. 151 (1877ff): V Nr. 1.

Kurfürst Max Emanuel gewährte seinem fünfjährigen Sohn die Bitte, einer Kompanie von Hartschieren die Strafe zu erlassen. Diesem Gnadenakt schloss er seinerseits die Bitte an, die nachfolgenden väterlichen Ermahnungen zu beherzigen und zu befolgen. Joseph Ferdinand sollte gottesfürchtig sein, gehorsam, dem Vorbild großer Fürsten nacheifern, fleißig lernen, seinen Jähzorn bezähmen und sich gegen seine Mitmenschen dankbar zeigen. Mit diesen Ermahnungen stand Max Emanuel in der Tradition der „*Monita paterna*“ – der väterlichen Ermahnungen, die in der Erziehung der Prinzen des Hauses Wittelsbach durchaus beachtet wurden. Der Text ist nur abschriftlich überliefert. Neben einer zeitgenössischen Abschrift gibt es bereits 1788 eine erste Edition in Lorenz von Westenrieders „*Beyträgen zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft*“ sowie eine Edition in der hier gezeigten, 1892 erschienenen, „*Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750*“.

Band, 24,5 x 17 x 3,4 cm, aufgeschlagen S. 305–306.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Bibliothek A 235.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 674. – Friedrich Schmidt, *Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750*. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register, Berlin 1892, S. XCVIII und S. 305, 306.

14 Fürst von Asturien

Príncipe de Asturias

- a) Madrid, 1698 November 11

Testament König Karls II. von Spanien.

Testamento del rey Carlos II de España.

- b) um 1698

Darstellung des Kurprinzen Joseph Ferdinand als Fürst von Asturien von Joseph Vivien.

Retrato del príncipe electoral José Fernando como príncipe de Asturias por Joseph Vivien.

Die Erbfolgeregelung für den kinderlosen König Karl II. von Spanien war politisch hochproblematisch, denn sowohl die Thronfolge eines deutschen Habsburgers wie die eines Bourbonen hätte das europäische Gleichgewicht zerstört. Eine Teilung des Erbes wurde vom spanischen Hof nicht akzeptiert. Die Einsetzung des Kurprinzen Joseph Ferdinand bot am ehesten die Chance, dieser Gefahr zu entgehen. Spanien hat daher in ihm seit dem Tod seiner Mutter stets den rechtmäßigen Erben gesehen. Das vom Staatsrat entworfene Testament König Karls II. setzte ihn ausdrücklich als Universalerben in sämtlichen Bestandteilen des spanischen Weltreichs in Europa und Übersee ein. Ihm stand damit von nun an der dem spanischen Thronfolger traditionell zukommende Titel „Fürst von Asturien“ zu. Der Hintergrund des Gemäldes spielt auf maritime Perspektiven an, die das spanische Erbe eröffnete.

- a) Madrid, Archivo Histórico Nacional, Sección Estado, leg. 2451, gezeigt wird eine Fotografie.
- b) Pastell auf Papier, 158 x 113 cm, gezeigt wird eine Fotografie.
Berchtesgaden, Schloss, WAF, Inv.-Nr. BI a 211.
(*Abb. s. Umschlag vorne, abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds*)

Literatur: Prinz Adalbert von Bayern – Gabriel Maura Gamazo, Documentos inéditos referentes a las postrimerías de la casa de Austria en España, Tomo IV: 1698–1699, Madrid 1931, S. 130–133. – Glaser (wie Kat.Nr. 9) Nr. 311.

15 Klistierbehandlung in der Kinderheilkunde

Tratamiento de lavativa en la pediatría

- a) undatiert
Klistierspritze.
Jeringa.
- b) nach 1778
Klistierbehandlung eines Säuglings.
Tratamiento de lavativa de un bebé.

c) 1693 April 11

Bericht über die Behandlung Joseph Ferdinands mit einem Klistier.

Relación del tratamiento de lavativa de José Fernando.

In der Kinderheilkunde zählte der mit einem Klistier durchgeführte Darmeinlauf zu den häufigsten Behandlungsmethoden. Im Gegensatz zu (häufig bitteren) Pillen und Säften konnten Säuglinge und Kleinkinder der Verabreichung eines Klistiers kaum Widerstand entgegenzusetzen. Klistiere wurden zur Austreibung des Mekoniums bei Neugeborenen, zur allgemeinen Stärkung und Belebung der Darmtätigkeit, zur Wiederbelebung (Tabakklistiere) und zur Behandlung von Wurm- und anderen Plagen (Quecksilberklistiere) angewandt. Die Abbildung zeigt einen Bader, der einem nackten auf den Armen seiner Amme oder Mutter ruhenden Säugling ein Klistier verabreicht. Auch Joseph Ferdinand wurde seit frühester Kindheit und bis unmittelbar vor seinem Tod mit Klistieren behandelt.

- a) Medizinisches Instrument aus Metall, Holz und Elfenbein, 32,3 cm lang. Ingolstadt, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Inv.-Nr. AB/34.
- b) Tempera auf Elfenbein, Monogramm „J. B.“, gezeigt wird eine Fotografie. Ingolstadt, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Inv.-Nr. AB/149.
- c) Aktenstück, 31,5 x 21 cm. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 689.

Literatur: Boruth (wie Kat.Nr. 3). – Iris Ritzmann, Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert, Weimar-Wien 2008, S. 52.

16 Bittere Medizin

Medicina amarga

undatiert

Glas und Löffel.

Vaso y cuchara.

Joseph Ferdinand bekam zur Stärkung, zur Kühlung von Hitzen oder zur Beruhigung verschiedene speziell zubereitete Arzneien, deren Rezepturen in den Berichten seines Leibarztes Ferdinand Vacchieri überliefert sind. Es handelte sich dabei um Elixiere oder um Pulver, die in Wasser oder Wein gelöst waren. Zur Weckung der Lebensgeister erhielt er eine Flüssigkeit, die aus Sauerampferwasser, Benediktendistelwasser, Erdrauchwasser, Schlangenzwurzwasser, Zitronenwasser, Perlenzucker, Alkermeskonfekt und präparierten morgenländischen Perlen gemischt wurde.

Gegen Ende der Krankheit, die zu seinem Tod führte, war er matt und verweigerte teilweise die Nahrungsaufnahme. Seine Ärzte flößten ihm daher Flüssigkeiten wie Brotwasser oder mit Wein gemischtes Zimtwasser löffelweise ein.

Glas und Silberlöffel, 15 x 15 x 10 cm (arrangiert).

Privatbesitz.

Literatur: Boruth (wie Kat.Nr. 3) S. 41 und S. 115–121.

17 Krankengeschichte 1698

Historial clínico 1698

1698 Januar 29

Auszug aus dem von Dr. Karl Ferdinand Vacchieri verfassten Bericht über die Erkrankung des Kurprinzen im Januar 1698.

Resumen de una relación del doctor Ferdinand Vacchieri sobre la enfermedad del príncipe electoral en el enero 1698.

Joseph Ferdinand verbrachte die meiste Zeit seines kurzen Lebens weit entfernt von seinem Vater Max Emanuel. Fast täglich erhielt Max Emanuel daher von Angehörigen des Hofes schriftliche Schilderungen über den Gesundheitszustand seines Thronfolgers. Über Krankheiten und ihre Therapie wurde besonders ausführlich berichtet. Im Januar 1698 erkrankte Joseph Ferdinand erneut schwer. Sein Leibarzt Dr. Karl Ferdinand Vacchieri verfasste darüber einen umfangreichen Bericht.

Relatio

De Morbo, et curae methodo
 Serenissimi Principis Electo-
 ralis ad die 30^{ma} Januarij ad 2^{am} hujus
 Anno 1698.

Transacto omni majori cum felicitate au-
 tumno, et hyemis principio Serenissimus Cuius-
 ceptus Electoralis noctem qua fuit ante eandem
 Januarij dormivit ut bene, inquiete, cum iacta-
 tione corporis per lectum, probabiliter ob sin-
 riam, praevia aliquam agitatione a venis non
 tantam ut somnum diutius perire consue-
 inducere potuerit.

Mane die subsequente aliquale male habuit
 Serenissimus Princeps in facie, dolore reliquo
 digere, quae ludendo, et jocis transieit, et al-
 et actionum consuetam vivacitatem, sum-
 mendo hora 9^a matutinam pulvisculam ex lacte
 et farina, aliquantisper vero in prandio, par-
 tibus opposita verucula.

Quaedam post ob praeservantiam, qua suis princi-
 pium morbi, et decubitu, et instantibus languere
 cepit Serenissimus Princeps, et brachio fan-
 tantis comissis instantaneè obdormire, facit.

Aktenstück, Papier,
 27 x 19,5 cm.

Bayerisches Haupt-
 staatsarchiv, GHA,
 Korrespondenzak-
 ten 692.

Literatur: Boruth
 (wie Kat.Nr. 3).

18 Heilige Maria, hilf

Santa María, ayúdanos!

undatiert, 18. Jahrhundert

Esszettel.

Papelito a comer.

Als sich der Zustand des Kurprinzen Joseph Ferdinand am letzten Tag der Erkrankung rapide verschlechterte, griffen seine Ärzte zu einem Mittel, das in der Volksmedizin als Esszettel oder Schluckbildchen bekannt ist. Es handelte sich um einen geweihten Zettel, hier um einen Text, der der unbefleckten Empfängnis geweiht war. Der geweihte, das heißt mit wundertätiger Kraft versehene Zettel wurde eingeweicht und dem Patienten zum Verzehr gegeben. Der Segen ging damit untrennbar auf die Person über, die den Zettel in sich aufgenommen hatte, und sollte auf übernatürliche Weise helfen. Im Fall des auf den Tod erkrankten Joseph Ferdinand, der von einem ganzen Stab von Ärzten behandelt wird, wirkt die Gabe eines geweihten Zettels wie eine Verzweiflungstat, zu der man sich in dem Moment entschloss, in dem menschliche ärztliche Kunst zu versagen schien.

Reproduktion auf altem Papier, 7,8 x 1,8 cm.

München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 76//128.35 2.

Literatur: Boruth (wie Kat.Nr. 3) S. 27 und S. 111. – Lenz Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. Rudolf Kriss zum 60. Geburtstag, München 1963, S. 45. – Christian Schneegass, Schluckbildchen. Ein Beispiel der „Populärgraphik“ zur aktiven Aneignung. In: Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, Bilder, Zeichen, Objekte 6, München 1983, S. 27–32.

19 In tiefer Trauer*En profundo luto*

1699 Februar 17

Kondolenzschreiben Kaiser Leopolds I.

Carta de condolencia del emperador Leopoldo I.

Kaiser Leopold antwortete auf die Trauerbotschaft, die am 6. Februar mit einem Boten von Brüssel nach Wien abgesandt worden war, mit einem förmlichen Schreiben. Er habe mit „größter bestürzung ersehen, dass der Allerhöchste meinen Liebsten nepotem den Churprinzen von diesem zeitlichen in das ewige abgefordert.“ Der Kaiser versichert seinem Schwiegersohn, dass er „nicht nur mit einem antheil“, sondern den „völligen Schmerzen überheufft sey, und vor betrübnuß ein mehrers nicht exprimiren könne“. Hoftrauer wurde in Wien jedoch mit der Begründung nicht angeordnet, dass auch beim Tod von Kindern des Kaisers, die das zwölfte Lebensjahr noch nicht erreicht hätten, Trauerkleidung nicht üblich sei. Die politische Entwicklung in Folge des frühen Todes des kleinen Prinzen führte zu einer Entfremdung zwischen dem bayerischen Kurfürsten und dem Haus Habsburg. Max Emanuel, der dem Kaiser seit dem Tod von Maria Antonia mit Misstrauen begegnete, glaubte insgeheim, dass Joseph Ferdinand mit Unterstützung „der Kaiserlichen“ vergiftet worden sei.

Schreiben, 31 x 21 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 693.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 266 f. – Otto-Karl Tröger, Der bayerische Kurfürst Max Emanuel in Brüssel. Zur Politik und Kultur in Europa um 1700. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die Vertretung des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union in Brüssel (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 10), München 1998, S. 28–30.

20 ... die Sonne geht unter*... el sol se pone*

1699

Medaille anlässlich des Todes des Kurprinzen Joseph Ferdinand.

Medalla con motivo del fallecimiento del príncipe electoral José Fernando.

Dem frühen Tod des Kurprinzen Joseph Ferdinand ist eine Medaille gewidmet, die auf der Vorderseite ein geharnischtes Brustbild des Prinzen im Profil nach rechts mit dem auf der Schulter befestigten Gewandaufschlag zeigt. Die lateinische Inschrift auf der Rückseite erinnert an den Tod des Kindes.

Medaille, 48 mm Durchmesser, gezeigt wird eine Galvanoreplik.

München, Staatliche Münzsammlung GW 1855 (6/146).

Literatur: Die Münzen und Medaillen des Gesamthaus Wittelsbach (wie Kat.Nr. 2) S. 270. – Glaser (wie Kat.Nr. 9) Nr. 324.

21 Bestattung in Brüssel*Entierro en Bruselas*

a) 2006

Die Kathedrale St. Michael und St. Gudula in Brüssel.

La catedral de San Miguel y Santa Gudula en Bruselas.

b) 1699 Februar 9

Bericht über den Bestattungsort und die Beschriftung des Sarges von Joseph Ferdinand.

Relación sobre el lugar del entierro y la inscripción del féretro de José Fernando.

Joseph Ferdinand starb am 6. Februar 1699 in Brüssel. Der Leichnam des Kurprinzen wurde in einem Zinnsarg in der Kathedrale St. Michael und St. Gudula bestattet. Auch Joseph Ferdinands Herz und seine Eingeweide blieben in Brüssel und wurden nicht nach Bayern

überführt. Auf dem Sarg findet sich die Aufschrift: „Hoc in sarco-phago quiescit corpus Serenissimi Josephi Ferdinandi Leopoldi etc. Principis Electoralis Bavariae filii primogeniti Serenissimorum Principum Maximiliani Emmanuelis utriusque Bavariae Ducis ac Electoris Gubernatoris Belgii et Mariae Antoniae natae regiae principissae Hungariae archiducissae Austriae conjugis ejus, qui natus est Vienne Austriae 28. Octobris Anno Christi 1692. mortuus autem Bruxellis metropolis Brabantiae die veneris 6. februarii infra primam et secundam matutinam Anno Christi 1699. aetatis suae annorum 6. mensium 3. et dierum 9.“ – „In diesem Sarg ruht der Körper Seiner Durchlaucht Joseph Ferdinand Leopolds, erstgeborenen Sohnes des Kurfürsten von Bayern, Seiner Durchlaucht Maximilian Emanuels, Herzogs von Bayern und Generalstatthalters der Niederlande und Maria Antonias, geborener Prinzessin von Ungarn und Erzherzogin von Österreich, seiner Ehefrau, der am 28. Oktober 1692 zu Wien in Österreich geboren wurde und in Brüssel, der Hauptstadt Brabants am Freitag, dem 6. Februar 1699 zwischen der ersten und der zweiten Morgenstunde verstorben ist. Er wurde 6 Jahre, drei Monate und 9 Tage alt.“

- a) Fotografie, Abdruck und Ausstellung mit freundlicher Genehmigung des Fotografen, Fotograf: Luc Viatour, Av. Henry Dunant 4 bte 47, 1140 Bruxelles (Belgien).
- b) Aktenstück, 32 x 20,5 cm.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 693,1.
(Abb. s. Umschlag hinten)

22 Europa erschrickt

Europa se asusta

1699 März 10

Bericht des Geheimen Rates Korbinian Prielmayr aus Brüssel nach München.

Relación del Consejero Secreto electoral Korbinian Prielmayr a Munich.

Mit dem überraschenden Tod von Kurprinz Joseph Ferdinand erloschen die Ansprüche des Hauses Wittelsbach auf den spanischen Thron schlagartig. Die Nachfolge auf dem spanischen Thron war

wieder vollkommen offen. Die Karten wurden neu gemischt. Sowohl Habsburger als auch Bourbonen wurden in Madrid vorstellig und meldeten ihre Ansprüche an. Es war absehbar, dass die Erbfrage nicht ohne einen Krieg entschieden würde. Der kurbayerische Geheime Rat Korbinian Prielmayr stellt in einem Schreiben vom 10. März 1699 fest, „freylich wohl trifft der, dem willen Gottes nach, sich mitt unserm Chur-Prynthen zugetragener schweherer fall nicht nur das Durchlauchtigiste Churhaus Bayern sondern auch fast gantz Europa, so ihn für einen Mediatorm angesehen, durch welchen auf nicht erwünschlichen abgang des Königs in Spanien ohne LeibsErben die große Erbschaft, also zu melden, ohne Schwerdtstreich zu vertheilen gewest wehre.“ Der Spanische Erbfolgekrieg bestätigte die Vermutungen.

Schreiben, 33,5 x 21,5 cm.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GHA, Korrespondenzakten 693.

Literatur: Hüttl (wie Kat.Nr. 3) S. 266 ff.

Literatur

Karl Otmar Freiherr von Aretin, Die Politik des Kurfürsten Max Emanuel und die europäischen Mächte. In: Hubert Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700, Bd. 1: Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit, München 1976, S. 35–50.

Adalbert Prinz von Bayern, Der Erbe der Krone Spaniens. Joseph Ferdinand, Kurprinz von Bayern, Prinz von Asturien. In: Der Zwiebelturm 10, 1952, S. 229–232.

Adalbert Prinz von Bayern – Gabriel Maura Gamazo, Documentos inéditos referentes a las postrimerías de la casa de Austria en España, Tomo IV: 1698–1699, Madrid 1931.

Peter Boruth, Die Krankengeschichte des Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern (1692–1699). Textedition mit Übersetzung, Diss. masch. München 1985.

Herbert Brunner (Hrsg.), Schatzkammer der Münchner Residenz. Katalog, 3. Aufl., München 1970.

Karl Theodor Heigel, Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die Spanische Erbfolge 1692 bis 1699. In: Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns Bd. I, München 1884, S. 91–168.

Ludwig Hüttl, Joseph Ferdinand. Kurprinz von Bayern – Prinz von Asturien (1692–1699). In: 100 Jahre Raiffeisen in Bayern. Bayerischer Raiffeisenkalender 1977, S. 71–78.

Ludwig Hüttl, Max Emanuel. Der Blaue Kurfürst 1679–1726. Eine politische Biographie, München 1976.

Gerhard Immler, Der innerwittelsbachische Konflikt. Bayern gegen Pfalz. In: Johannes Erichsen – Katharine Heinemann (Hrsg.), Brennpunkt Europas 1704. Die Schlacht von Höchstädt. The Battle of Blenheim, Ostfildern 2004, S. 27–37.

Robert Jütte, Auf den Leib geschrieben. In: Paul Münch (Hrsg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (Historische Zeitschrift, Beiheft N.F. 31), München 2001, S. 31–36.

Robert Jütte, Das Zepter der heroischen Medizin. Das Klistier in der medialen Alltagskultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Gertrud Blaschitz – Helmut Hundsichler – Gerhard Jaritz – Elisabeth Vavra (Hrsg.), Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992, S. 777–803.

Lenz Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. Rudolf Kriss zum 60. Geburtstag, München 1963.

Hubert Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700, 2 Bände, München 1976.

Karl-Heinz Leven, Krankheiten – historische Deutung versus retrospektive Diagnostik. In: Norbert Paul – Thomas Schlich (Hrsg.), *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt 1998, S. 153–185.

Die Münzen und Medaillen des Gesamthaus Wittelsbach auf Grund eines Manuscripts von J. Peter Beierlein, bearbeitet und herausgegeben vom K. Conservatorium des Münzkabinetts, I. Band: Bayerische Linie, München 1897.

Anton Freiherr von Ow-Piesing, Der bayerische Kurprinz Joseph Ferdinand und das Problem seines Todes. In: *Gelbe Hefte* 13, 1937, S. 553–570 und S. 610–629.

Gisind Ritz, Eine Kinderschepper in der Schatzkammer der Münchner Residenz. In: *Schönere Heimat* 40, 1951, S. 83–85.

Iris Ritzmann, *Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert*, Köln u.a. 2008.

Marion Maria Ruisinger, „Die Kinder sind überhaupt schwerer zu curiren als Erwachsene“. Junge Patienten in der Konsiliarkorrespondenz des frühen 18. Jahrhunderts. In: *Gesnerus* 62 (2005) S. 218–236.

Friedrich Schmidt, *Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register*, Berlin 1892.

Christian Schneegass, Schluckbildchen. Ein Beispiel der „Populärgraphik“ zur aktiven Aneignung. In: *Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, Bilder, Zeichen, Objekte* 6, München 1983, S. 27–32.

Reginald de Schreyver, Das dynastische Prinzip. Max Emanuels Ambitionen auf das spanische Erbe. Gebietserweiterung und Königskrone. In: Johannes Erichsen – Katharine Heinemann (Hrsg.), *Brennpunkt Europas 1704. Die Schlacht von Höchstädt. The Battle of Blenheim, Ostfildern* 2004, S. 13–25.

Lorenz Seelig, Wittelsbacher Schmuck vom Spätbarock bis zum Historismus, sowie Orden u. Insignien. In: *Kunst und Antiquitäten* 1987/6, S. 46–57.

Otto-Karl Tröger, Der bayerische Kurfürst Max Emanuel in Brüssel. Zur Politik und Kultur in Europa um 1700. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die Vertretung des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union in Brüssel (*Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen* 10), München 1998.

Rudolf H. Wackernagel (Hrsg.), *Staats- und Galawagen der Wittelsbacher. Kutschen, Schlitten und Sänften aus dem Marstallmuseum Schloss Nymphenburg*, München 2002.

Ludwig Wolf, Die Familie der Grafen von Perusa. In: *Oberbayerisches Archiv* 129 (2005) S. 25–66.

Copia

Uyft op de zinnen van des Koningrijks
des Heiligen Roms Koning Josephi: dan op de
zinnen van des Koning Josephi: want men is
hier zinnig ingelouet gelyk, gelykban:
pe alle die bejden in des groten H. Gudele
Königrijken des den Welken des Konings
Hofstegen seykkeraments in minen Juyff
bejogenst worden. den 9. Febr. 1699

Hic clausum est Cor Ser.^{mj} Josephi
Ferdinandi Leopoldi & Principis Elec-
toralis Bavarie mortui Bruxellis
die Veneris 6. feb. infra l.^{am} et 2.^{am}
matutinam. A.° Xii 1699.

Hic clausa sunt viscera Ser.ⁿⁱ etc.
|: ut Supra: |

Hoc in Sarcophago quiescit Corpus
Ser.^{mj} Josephi Ferdinandi Leopoldi &
Principis Electoralis Bavarie Filij
primogeniti L.^{zum} Principum. Maxi-
miliani Emanuelis utriusq; Bavarie
Ducis ac Electoris Subematoris Belgij,
et Mariae Antoniae nate Regiae Prin-
cipisse Hungariae Archiducissa Austriae
Conjugis ejus qui natus est Vienna
Austriae 28. octob. A.° Chri: 1692.
mortuus autem Bruxellis Metro-
polis Brabantiae die Veneris 6. feb.
infra l.^{am} et 2.^{am} matutinam A.° Chri:
1699. aetatis suae annorum 6. Men-
siam 3. et dierum 9.